Neue Kriege, neu betrachtet.

Neubetrachtung des Forschungsstands
und des Fallbeispiels Bosnien und Herzegowina

Florian Krampe

Einleitung

In the fog of modern counterinsurgency warfare, statistics have replaced conquered territory as measures of success.«¹ Mit dieser These macht Karen DeYoung von der Washington Post Mitte März 2007 deutlich, dass sich die Wahrnehmung bewaffneter Konflikte in der heutigen Zeit maßgeblich verändert hat. Entscheidend seien nicht mehr territoriale Errungenschaften, sondern der Erfolg müsse sich an der öffentlichen Meinung im eigenen Land messen lassen. Diese Eröffnung einer zweiten Frontlinie im Rücken der Regierungen ist nicht neu. Die USA haben diese Entwicklung schon im Vietnamkrieg zu spüren bekommen: »More than ever before, television showed the terrible human suffering and sacrifice of war. The result was a serious demoralisation of the home front.«²

Vor gut zehn Jahren bestätigte Mary Kaldor die These DeYoungs in ihrem Buch *New and Old Wars. Organized violence in a global era*, das bereits in zweiter Auflage erscheint.

¹ DeYoung, Karen: Iraq War's Statistics Prove Fleeting, in: Washington Post vom 19. März 2007.

² Paul, Gerhard: Bilder des Krieges. Krieg der Bilder. Die Visualisierung des modernen Krieges, Paderborn 2004, S. 342.

Kaldor schreibt, dass hinsichtlich der territorialen Kumulation massive Veränderungen stattgefunden hätten. Dabei wendet sie sich jedoch in ihrer Theorie vom normativen Standpunkt einer differenzierten Wahrnehmung bewaffneter Konflikte in der heutigen Gesellschaft – was bei DeYoung Hintergedanke zu sein scheint – hin zu einer veränderten strukturellen Ausführung kriegerischer Gewalt.

Mit ihrem Buch *New and Old Wars* prägte Kaldor den Begriff der Neuen Kriege³ nachhaltig. Inzwischen ist diese Formulierung zum wissenschaftlichen, aber vor allem zum politischen Paradigma geworden, wie im Verlauf dieser Arbeit gezeigt werden wird.

Die vorliegende Arbeit hat das Ziel, die Soziologie der Neuen Kriege hinsichtlich ihrer Rezeption des Bosnienkriegs kritisch zu hinterfragen. In diesem Krieg, der zwischen 1991 und dem Daytoner Friedensabkommen 1995 geführt wurde und einer der gewalttätigsten Konflikte der 1990er Jahre war, sieht Kaldor den Archetyp dieser Neuen Kriege. Dabei stellt sich die entscheidende Frage, ob der Bosnienkrieg sich in den von Kaldor angesprochenen Punkten tatsächlich signifikant von seinen Vorgängern unterscheidet. Kaldor stellt es als verifiziert dar, dass die jugoslawischen Bürgerkriege der frühen 1990er Jahre und der Kosovokonflikt von 1997 bis 1999 hinsichtlich ihrer Austragungsart neue Muster der Kriegsführung aufweisen. Kaldor schreibt, dass sich »im Verlauf der achtziger und neunziger Jahre vor allem in Afrika und Osteuropa ein neuer Typus organisierter Gewalt herausgebildet hat, der als Bestandteil unseres gegenwärtigen globalisierten Zeitalters gelten muss«.⁴

Im Folgenden soll eine Gegenthese zu dieser zum Paradigma gewordenen Einschätzung erörtert werden: *Die Kriege der achtziger und neunziger Jahre und insbesondere der Bosnienkrieg⁵ weisen hinsichtlich Aufbau und Ausführung keine modellhaften Unterschiede zu älteren*

3 In der vorliegenden Arbeit wurden die Begriffe »Alte Kriege« und »Neue Kriege« in der substantivierten Form verwendet, um deutlich zu machen, dass es sich hiermit um die von Mary Kaldor oder anderen Autoren verwendete Begrifflichkeit handelt.

4 Kaldor, Mary: *Neue und alte Kriege. Organisierte Gewalt im Zeitalter der Globalisierung*, Frankfurt am Main 2000, S. 8.

5 Ein bisher kaum registriertes Problem ist die nicht durchgehend einheitliche Bezeichnung der hier behandelten Kriege. So finden sich in den verwendeten Veröffentlichungen als gängige Begriffe unter anderem jugoslawischer Bürgerkrieg, jugoslawischer Zerfallskrieg, jugoslawischer Erbfolge- / Sukzessionskrieg, Jugoslawienkrieg, jugoslawischer Auflösungs- / Sezessionskrieg etc.

Dabei spiegeln sich meines Erachtens – wenn auch von Autorin oder Autor womöglich nicht beabsichtigt – zwei unterschiedliche Perspektiven auf den Krieg wider: (1) Die SFR Jugoslawien besteht noch als souveräner Staat und erlebt einen Bürgerkrieg, an dessen Ende der Zerfall in die heutigen Einzelstaaten steht; oder (2) die SFR Jugoslawien hat sich bereits in Einzelstaaten aufgelöst und als Folge kommt es zu mehreren Kriegen zwischen diesen Staaten. Eine eindeutige Begriffsbestimmung ist schwierig, da sowohl völkerrechtlich als auch politisch argumentiert werden kann und die Grenzen in beiden Fällen fließend sind.

beziehungsweise klassischen Kriegen auf. Daher kann der Bosnienkrieg nicht als Archetyp eines neuen Krieges gesehen werden. Infolgedessen ist die These des Typus des Neuen Krieges, wie sie von Kaldor vertreten wird, falsifiziert. Diese Hypothese ist nicht allein als Antithese im Sinne einer Verneinung des Resümées der Neuen Kriege zu verstehen, sie beinhaltet, wie nachfolgend gezeigt werden soll, auch eine kritische Annäherung an die Perspektive, die empirische Rahmung und die Operationalisierung von Krieg und kriegeischer Gewalt.

Es ist wichtig, vorweg anzumerken, dass es nicht beabsichtigt ist, im Rahmen dieses Artikels eine ausführliche Fallstudie zu Bosnien durchzuführen. Die Fragestellung zielt in nicht zuvorderst darauf ab, Kaldors Darstellung der Ereignisse zu falsifizieren, sondern strebt ausdrücklich eine kritische Diskussion von Kaldors Interpretation der Fakten an. Dennoch wird in Einzelfällen explizit auf Falschdarstellungen von Ereignissen eingegangen.

Methodisches Vorgehen

Die vorliegende Arbeit ist eine Zusammenführung wissenschaftlicher Ausführungen unterschiedlichster Autoren. Im ersten Teil wird die Theorie der Neuen Kriege nach Mary Kaldor vorgestellt. Nach Angabe einiger biographisch relevanter Daten zur Autorin folgt eine Skizzierung der Theorie anhand ihrer drei Hauptthesen (Entstaatlichung, Ökonomisierung und Brutalisierung). Nachstehend wird der Stand der bisherigen Forschung dargestellt – mit besonderer Rücksicht auf die genannten Hauptthesen der Theorie. Nach der Erläuterung der wesentlichen Kritikpunkte wird der erste Teil in einem Zwischenfazit zusammengefasst.

Im Hauptteil wird die Theorie auf das von Kaldor selbst gewählte Fallbeispiel des Bosnienkriegs übertragen. Hierbei dienen Kaldors Ausführungen in *New and Old Wars* als Ausgangspunkt, abermals mit besonderer Berücksichtigung ihrer drei genannten Haupt-

Im Folgenden sollen die Kriege im ehemaligen Jugoslawien, die zwischen den Teilrepubliken in der Zeit von 1992 bis 1994 geführt wurden, als »Jugoslawische Kriege« bezeichnet werden. Dabei ist zu beachten, dass sich die Bezeichnung »Jugoslawien« lediglich auf das von 1963-1991 unter dem Namen »Sozialistische Föderative Republik Jugoslawien« (SFR Jugoslawien) bekannte Gebiet bezieht. Unter diese Bezeichnung werden somit alle kriegeischen Handlungen gefasst, welche in der Zeit von 1991 bis 1995 in der entsprechenden Region stattgefunden haben.

Einordnung einzelner Kriege: *Bosnienkrieg* für die Summe der Konflikte und Kriege im sich 1991 unabhängig erklärenden Föderationsstaat Bosnien und Herzegowina (heute *Federacija Bosne i Hercegovine*); *Kosovokrieg* für den Krieg zwischen der Bundesrepublik Jugoslawien (bestehend aus dem damaligen Serbien und Montenegro), Kosovoalbanern und später auch der NATO. Die Kriege zwischen Serben und Kroaten, vornehmlich ausgetragen im Grenzgebiet der Republik Kroatien und dem der verbleibenden SFR Jugoslawien, dem späteren Serbien und Montenegro, und der kurze Krieg zwischen Slowenien und der SFR Jugoslawien nach der Unabhängigkeit spielen nur eine bedingte Rolle in der späteren Analyse. Die gewählten Begrifflichkeiten dienen lediglich einer Vereinfachung des Sprachstils und beinhalten keine inhaltliche Wertung dieser Kriege.

thesen. In der Folge werden dazu anhand wissenschaftlicher Quellen entwickelt und in einer abschließenden Diskussion erörtert. Die Kritik an Kaldors Entwurf folgt dem Muster: allgemeine Kritik einer ausgewählten These, dann ausdifferenzierte Kritik mit Blick auf den Bosnienkrieg.

Letztlich werden im Fazit die Ergebnisse der Diskussion noch einmal kurz zusammengefasst und in der Schlussfolgerung bewertet.

Die Neuen Kriege in der Wissenschaft

Im folgenden Abschnitt soll ein ausführlicher Überblick über die Konzeption der Neuen Kriege gegeben werden. Dabei spielen neben den Hauptthesen auch die aus den persönlichen Umständen resultierende Perspektive und die Intention der Autorin eine wichtige Rolle. Daran anschließend sollen wesentliche Weiterentwicklungen des Konzeptes nachgezeichnet werden und durch Anführen wichtiger Kritikpunkte der Forschungsstand vervollständigt werden.

Kaldors Theorie der Neuen Kriege

Mary Kaldor ist Inhaberin des Lehrstuhls für Global Governance und Direktorin des Zentrums für Global Governance Studien an der London School of Economics. Dabei widmet sie sich schwerpunktmäßig den Themen Weltzivilgesellschaft, Humanitäre Intervention, Europäische Sicherheit, Neue Kriege, Kaukasus, Balkan und Irak.

Vor der Veröffentlichung von *New and Old Wars. Organized Violence in a Global Era* im Jahr 1999 beschäftigte sich Kaldor vorwiegend mit der Situation des Kalten Krieges und den daraus resultierenden Sicherheitsfragen für Europa.

Im Jahr 1979 erarbeitete und veröffentlichte Kaldor mit Dan Smith und Steve Vines im Rahmen der *Labour Party* [Großbritannien] *Defence Study Group* einen Bericht zum Thema *Democratic socialism and the cost of defence*.⁶ Neben ihrem wissenschaftlichen und parteinahen Engagement war und ist Kaldor in Nichtregierungsorganisationen aktiv. Von 1983 bis 1989 war sie Mitherausgeberin des *European Nuclear Disarmament Journal*, welches die Arbeit der Organisation European Nuclear Disarmament (END) begleitete. Dieser Organisation stand sie mit E. P. Thompson von 1982 bis 1991 vor. Darüber hinaus ist Kaldor Vorsitzende der in den 1980er Jahren gegründeten *Helsinki Citizens' Assembly*.⁷

⁶ Democratic Socialism and the Cost of Defence. The report and papers of the Labour Party Study Group, hrsg. von Mary Kaldor, Dan Smith und Steve Vines (Labour Party Defence Study Group), London 1979.

⁷ Vgl. unter anderem Reusch, Vera: Bücher – Neue Kriege, in: Amnesty Journal Juli/August 2001.

Intention und Perspektive⁸

Nachdem Kaldor sich – wie oben beschrieben – zunächst also hauptsächlich mit Sicherheitsfragen bezüglich Großbritannien beziehungsweise Europa während des Kalten Krieges beschäftigt hatte, entstand Anfang der 1990er Jahre eine neue Situation: Mit der Auflösung der globalen Blockdreiteilung verband sich die Hoffnung auf eine tatsächliche Arbeitsfähigkeit der Vereinten Nationen und auf globalen Frieden.

Aufgrund ihres Engagements in den Konflikten der 1990er Jahre erlebte Kaldor vor Ort nicht nur das Scheitern dieser Hoffnungen auf Frieden, sondern auch, dass die Vereinten Nationen nicht in der Lage waren, diese Neuen Kriege nachhaltig zu befrieden. Das Ende der Geschichte als Synthese des Kalten Krieges wird zur Ausgangsthese einer neuen Geschichte – die Geburt der Neuen Kriege.

Auf dieser Basis zeichnet Kaldor im sechsten Kapitel von *New and Old Wars* den Weg in eine friedliche Zukunft. Notwendig sei ihrer Meinung nach »a new form of cosmopolitan political mobilization« mit der Zielsetzung, die negativen globalen Dispositionen »fear and hate«, »politics of exclusion« und »criminality of warlords« durch neue, positive zu ersetzen. »Hearts and minds«, »political inclusion« und »respect for international principles and legal norms [...] [have] to override other considerations [...]; [they have] to constitute the primary guide to policy and action«.⁸ Gegen das hier beschriebene Evangelium einer »cosmopolitan governance«, das nach Kaldor die Lösung der Konflikte dieser Welt sein soll, stellt Kaldor zwei negative Szenarien:⁹

– *Coming Anarchy*: Neben kleinen zivilisierten »Inseln« fände sich überwiegend »perverse Gewalt«; eine legitime Autorität sei nicht vorhanden.

– *Clash of Civilizations*: Nationalstaaten würden zurückfallen in ein (kulturelles) Blocksystem, das sich nach innen und außen verteidigen müsse; Legitimität würde aus kultureller Identität gewonnen.

Diese Thesen leitet Kaldor aus den vorangestellten Überlegungen ab, dass Kriege des späten zwanzigsten Jahrhunderts nach maßgeblich anderen Mustern ablaufen würden. Vor allem den Bosnienkrieg (1992-1994) sieht sie nahezu als den Archetyp dieser Kriegsform, die Urform dieses Neuen Krieges dieser Kriegsform, in welcher die Grenzen zwischen Krieg, organisierter Gewalt und massiven Menschenrechtsverletzungen nicht mehr klar zu unterscheiden seien.¹⁰ Dabei fänden sich die Akteure Neuer Kriege sowohl auf lokaler als auch globaler Ebene; sowohl im öffentlichen als auch im privaten Raum.

⁸ Kaldor, Mary: *New and Old Wars. Organized Violence in a Global Era*, Stanford 2001, S. 114.

⁹ Kaldor: *New and Old Wars* (Anm. 8), S. 149f.

¹⁰ Vgl. Kaldor: *New and Old Wars* (Anm. 8), S. 2. Kaldor legt folgende Definitionen fest: »war (usually defined as violence between states or organized political groups for political motives); organized crime (violence undertaken by privately organized groups for private purposes, usually financial gain); and

Drei Kontrapunkte zu Alten Kriegen hebt Kaldor dabei heraus: »Identity politics« als neues Ziel statt geo-politischer oder ideologischer Motive; »New, globalized war economy«; »Changed mode of warfare«.

Hauptkontrapunkte zwischen Alten und Neuen Kriegen

»Identity politics« als neues Ziel des Kriegs

In Kapitel vier geht Mary Kaldor ausführlich auf die neue politische Gestalt des Krieges ein. »The political goals of the new wars are about the claim to power on the basis of seemingly traditional identities – nation, tribe, religion.«¹¹ Dieser Herrschaftsanspruch aufgrund von traditionellen Identitäten basiert auf zwei Aspekten.¹² Der erste sei der Machtverlust und die schwindende Legitimität der etablierten nationalen politischen Klassen aufgrund der fortschreitenden Globalisierung. Daraus ergebe sich eine politische Überlebensstrategie dieser Klassen, die sich auf eine politische Mobilisierung über Vorurteile stütze, um ihre Macht zu erhalten. Der zweite könne als »parallel economy« bezeichnet werden – und beschreibe die neuen Wege, seinen Lebensunterhalt legal oder illegal zu verdienen –, die hauptsächlich nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion in Osteuropa vorgekommen sei und zum Entstehen oligarcher Strukturen geführt habe.

Kaldor beschreibt diese beiden Formen von »identity politics« als rückwärts gewandt und exklusiv, die durch politische Gruppen getragen würden, deren Identität auf nostalgischen Gefühlen gegenüber alten, heroischen Zeiten basierte. Die Etikettierung als »Andere« führe, so Kaldor, zu einem Ergebnis: »At best, [...] psychological discrimination [...]. At worst, it leads to population expulsion and genocide.«¹³

Im Kontrast zu dieser reaktionären Form stehe die als positiv bewertete »politics of ideas«, welche sich durch ihre »forward looking projects« auszeichne.¹⁴ Kaldor konstruiert darin das Bild eines weltoffenen, fortschrittlichen Kosmopolitanismus im Kontrast zu einem ausschließenden, vergangenheitsorientierten Partikularismus.¹⁵

large-scale violation of human rights (violence undertaken by states or politically organized groups against individuals)«.

¹¹ Kaldor: New and Old Wars (Anm. 8), S. 69.

¹² In der Folge wird dieser Prozess als Entstaatlichung bezeichnet, da dieser in der aktuellen wissenschaftlichen Debatte geläufiger ist. Bei Kaldor findet sich der Begriff (denationalization) so nicht.

¹³ Kaldor: New and Old Wars (Anm. 8), S. 78.

¹⁴ Kaldor: New and Old Wars (Anm. 8), S. 77f. In Bezug auf Kaldors Darstellung muss hinterfragt werden, ob nicht jegliche Form von Politik auf Wertetraditionen zurückgreift. Letztlich sind auch die Befreiung des Individuums aus der etablierten Kirche, der Versuch der Demokratisierung und state-building rückwärtsgewandt, da sie auf Grundideen der Antike zurückgreifen.

¹⁵ Kaldor: New and Old Wars (Anm. 8), S. 69f. und 76-86.

Neue, globalisierte Kriegswirtschaft

Am deutlichsten zeigen sich, so Kaldor, die Auswirkungen der Globalisierung auf die Kriege heutiger Zeit hinsichtlich des Aspekts ihrer Finanzierung. Im Gegensatz zu den Alten Kriegen erfolge die Produktion des Kriegsmaterials nicht mehr in dem Land selbst, sondern die Materialien würden aus anderen Ländern importiert. Daher sei eines der wichtigsten Mittel Neuer Kriege eine ausreichende Finanzkraft beziehungsweise die Gewissheit eines reichen Verbündeten. Ein weiteres Kennzeichen Neuer Kriege sei die hohe Arbeitslosigkeit in den betroffenen Staaten.

Beispiele hierfür fänden sich weltweit, allerdings mit unterschiedlicher ›Währung‹. Die Kriege in Sierra Leone und Liberia wurden beispielsweise maßgeblich durch so genannte Blutdiamanten finanziert, deren Abbau und Verkauf durch Charles Taylors Truppen kontrolliert wurden. Ähnliche Beispiele finden sich für Kolumbien und Tadschikistan, wo die Kriege allerdings über Drogen finanziert worden sind.

Weitere von Kaldor genannte typische Finanzierungsmodelle für Neue Kriege sind direkte finanzielle oder materielle Zuwendungen aus der Diaspora, so genannter remittances oder von im Ausland beschäftigten Arbeitern, Hilfe durch ausländische Regierungen oder die Ausbeutung humanitärer Hilfsgüter.¹⁶

Brutalisierung durch neue Methoden der Kriegsführung

Insbesondere durch diesen letzten Aspekt werden die Beziehungen der Thesen zueinander verdeutlicht, wobei nach Kaldor speziell zwischen der Brutalisierung und der globalisierten Kriegswirtschaft direkte Verbindungen bestünden.

Kaldor macht fünf Haupttypen von Kombattanten in Neuen Kriegen aus und verweist damit auf die starke Ausdifferenzierung und Privatisierung militärischer Akteure: Reguläre bewaffnete Kontingente, paramilitärische Gruppen, Selbstverteidigungseinheiten, ausländische Söldner und reguläre ausländische Truppen unter internationalem Mandat.

Besondere Bedeutung schreibt sie dabei den paramilitärischen Gruppierungen zu, welche häufig durch die Regierungen selbst ins Leben gerufen würden, damit extreme Gewalt nicht durch reguläre Truppen ausgeübt werden müsse und somit eine eigene Verantwortlichkeit der Regierungen für massive Völkerrechtsvergehen umgangen werden könne. Die Aktiven in solchen Verbänden seien häufig ehemalige Soldaten (teilweise sogar ganze ehemalige Kompanien), aber auch Kriminelle, in Ausnahmefällen sogar Kinder.

Weitere Veränderungen erkennt Kaldor in Bezug auf Kampfhandlungen. Im Gegensatz zur Taktik beispielsweise des Guerillakriegs, in welchem die vor Ort lebende Bevölkerung ein wesentlicher Teil der Kriegsführung beziehungsweise Tarnung sei, bediene

¹⁶ Kaldor: *New and Old Wars* (Anm. 8), S. 101ff.

sich die Strategie Neuer Kriege – bedingt durch »identity politics« – verschiedener genozidaler Techniken gegen die Bevölkerung. Dazu gehörten nach Kaldor systematischer Mord, wie beispielsweise in Ruanda, Ethnische Säuberungen, wie in Bosnien-Herzegowina und das Unbewohnbarmachen von Gebieten, beispielsweise durch Landminen oder den kontinuierlichen Beschuss ziviler Ziele.

Darüber hinaus verleihe das diametral entwickelte Verhältnis der Opferzahlen der These zunehmender Brutalisierung zusätzlich Gewicht. So sei in den Alten Kriegen auf acht tote Soldaten ein ziviles Opfer gekommen. In den Neuen Kriegen dagegen herrsche ein umgekehrtes Verhältnis.¹⁷

Forschungsstand zur Theorie der Neuen Kriege

Nach der Veröffentlichung des Kaldorschen Konzeptes wurde erst vereinzelt, dann seit 2002, im gesamten sozialwissenschaftlichen Spektrum über die Theorie der Neuen Kriege geforscht. Insgesamt ist auffällig, dass die Thesen im wissenschaftlichen Diskurs nur vergleichsweise wenig Kritik erfahren haben und viele Think-Tanks und wissenschaftliche Institute das Kaldorsche Konzept übernommen haben.

Nach den Anschlägen auf das World Trade Center in New York am 11. September 2001 stiegen insbesondere die Veröffentlichungen populärwissenschaftlich arbeitender Autoren weltweit. Aber auch eine breite wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema Krieg und Frieden zeichnete sich unter starkem Rückgriff auf die bereits aufgeführten Thesen Kaldors ab.

Im Folgenden sollen einige Weiterentwicklungen des Konzeptes der Neuen Kriege skizziert werden, um die Tragweite des Ansatzes zu verdeutlichen. Die Arbeiten von Herfried Münkler, die kurz nach Kaldors Veröffentlichung erschienen und bis heute das Konzept am fundamentalsten vertreten, sollen dabei besondere Berücksichtigung finden. Um den Überblick über den Forschungsstand zu vervollständigen, sollen anschließend wesentliche konzeptkritische Argumentationen vorgestellt werden.

Weiterentwicklungen unter Rückgriff auf Kaldor

Die drei das Phänomen des Neuen Krieges charakterisierenden Hauptthesen – Entstaatlichung, Ökonomisierung und Brutalisierung – sind bereits vor 1999 einzeln diskutiert worden.¹⁸ Die Popularisierung der Debatte, bedingt durch die Theorie der Neuen

¹⁷ Kaldor: New and Old Wars (Anm. 8), S. 91-101.

¹⁸ Siehe unter anderem: Beck, Ulrich: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt am Main 1986; Beck, Ulrich: Über den postnationalen Krieg, in: Blätter für deutsche und internationale Politik 44, 8, 1999, S. 984-990 (Entstaatlichung). Elwert, Georg: Markets of Violence, in: Dynamics of Violence. Processes of escalation and de-escalation in violent group conflicts, hrsg. von Georg Elwert,

Kriege und die aktuelle »Weltsicherheitslage«, wird an der Fülle aktueller Diskussionen zu dem Thema überdeutlich.¹⁹

Neben vielfältigen Kurzvorstellungen zur Veröffentlichung von *Neue und Alte Kriege. Organisierte Gewalt im Zeitalter der Globalisierung* in den Feuilletons wird Kaldors Konzept auch in den Medien aufgegriffen. Eine inflationäre Verwendung der Begrifflichkeit der Neuen Kriege – wie beispielsweise bei den Begriffen Governance und vor allem bei Globalisierung geschehen – lässt sich indes nicht beobachten. Allerdings fällt das Fehlen einer Begriffserläuterung auf; so dass der fachfremde Leser das Konzept also jeweils nur fallbezogen verstehen kann.²⁰

Auf wissenschaftlicher Ebene findet Kaldors Konzeption mit dem Politikwissenschaftler Herfried Münkler einen der populärsten Fürsprecher, welcher inzwischen auch über den deutschsprachigen Raum hinaus gehört wird. Mit seinem 2002 erschienenen Buch *Die Neuen Kriege* landete er einen wissenschaftlichen Bestseller, der 2006 ins Englische übersetzt wurde.

In diesem Buch, aber auch in mehreren Aufsätzen zum Thema plädiert Münkler dafür, das Konzept als politikwissenschaftliches Modell anzusehen und setzt sich dabei auch vehement mit der Kritik an der Theorie der Neuen Kriege auseinander. Den Kritikern hält Münkler dabei vor, dass sie den »Kern des Problems verfehlen« und Einzelaspekte der Theorie kritisieren, anstatt das »Konzept der Neuen Kriege als Ganzes« zu betrachten.²¹ Münklers zentrale Frage lautet: »Hat sich das Modell, nachdem Kriege geführt werden, geändert oder nicht? Kann das Modell der – zugegebenermaßen – euro-

Stefan Feuchtwang und Dieter Neubert, Berlin 1999, S. 85-102; Jean, Francois / Rufin, Jean-Christophe: *Ökonomie der Bürgerkriege*, Hamburg 1999 (Ökonomisierung). Snow, Donald M.: *Uncivil Wars. International security and the new internal conflicts*, Boulder 1996 (Brutalisierung).

¹⁹ Siehe unter anderem: Jung, Dietrich / Schlichte, Klaus / Siegelberg, Jens: *Kriege in der Weltgesellschaft. Strukturgeschichtliche Erklärung kriegerischer Gewalt (1945-2002)*, Wiesbaden 2003; Wulf, Herbert: *Krisenprävention und die Ökonomie der Gewalt*, in: *Gewalt und Konflikt in einer globalisierten Welt*, hrsg. von Ruth Stanley, Wiesbaden 2001, S. 51-70; Berdal, Mats: *How »New« Are »New Wars«? – Global economic change and the study of civil wars*, in: *Global Governance* 9, 4, 2003, S. 477-502, (Ökonomisierung); Duffield, Mark: *Global Governance and the New Wars. The merging of development and security*, London u.a. 2002; Ehrke, Michael: *Zur politischen Ökonomie post-nationalstaatlicher Konflikte*, in: *Internationale Politik und Gesellschaft* 3, 2002, S. 135-163 (Entstaatlichung); Calic, Marie-Janine: *Der erste »neue Krieg«? Staatszerfall und Radikalisierung der Gewalt im ehemaligen Jugoslawien*, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History (Online-Ausgabe)* 2, 1, 2005, <http://www.zeithistorische-forschungen.de/16126041-Calic-1-2005> (zuletzt eingesehen am 10.08.09); Bašić, Natalija/ Welzer, Harald: *Die Bereitschaft zum Töten. Überlegungen zum Zusammenspiel von Sinn, Mord und Moral*, in: *Zeitschrift für Genozidforschung* 2, 1, 2000, S. 78-100 (Brutalisierung).

²⁰ Siehe unter anderem: <http://news.bbc.co.uk/2/hi/africa/6159139.stm>; http://www.economist.com/surveys/displaystory.cfm?story_id=E1_NPNRG5Q; http://www.economist.com/world/africa/displaystory.cfm?story_id=E1_NRRDTQ (zuletzt eingesehen 10.08.09).

²¹ Münkler, Herfried: *Die neuen Kriege*, in: *Der Bürger im Staat* 54, 4, 2004, S. 179-184, hier S. 182.

päischen Kriege, die auf einer prinzipiellen Symmetrie zwischen den Akteuren beruhten und diese Symmetrie für ethische wie rechtliche Regulierung des Krieges nutzten, noch plausibel zur Beschreibung und Analyse der gegenwärtigen Kriege angewandt werden oder nicht?»²²

Münkler beschreibt eine zusätzliche Eigenschaft Neuer Kriege, die sich in dieser Form bei Kaldor nicht findet; er konstatiert im Gegensatz zu symmetrischen Staatskriegen die Asymmetrierung der Neuen Kriege.

Münkler, der in seiner Auslegung des Konzepts der Neuen Kriege nachdrücklicher ist als Kaldor selbst, setzt im Kontrast zu ihr auch Terrorismus und den »Kampf gegen den Terrorismus« in das Begriffsfeld der Neuen Kriege.²³

Das Konzept der Neuen Kriege findet in den aktuellen Diskursen im Bereich Global Governance²⁴ und Internationales Recht beziehungsweise Völkerrecht²⁵ Anwendung.

Ulrich Beck bezieht sich in seiner aktuellen Publikation *Weltrisikogesellschaft*²⁶ ebenfalls auf Mary Kaldors Konzept; er war es auch, der im Jahr 2000 die deutsche Ausgabe von *New and Old Wars* in der Reihe *Edition Zweite Moderne* herausgegeben hat.

Was die Forscher Beck und Kaldor verbindet, ist ihr kosmopolitischer Ansatz. Kaldor konstruiert diesen jedoch aus der Veränderung der Kriege, während Beck den Kosmopolitismus auf der Konzeption der Zweiten Moderne gründet: »Von jetzt an ist die Sorge um das Ganze zur Aufgabe geworden. [...] Damit wurde eine Verwandlung von Gesellschaft, Politik und Geschichte eingeleitet, die bislang unbegriffen geblieben ist und die ich schon früh auf den Begriff »Weltrisikogesellschaft« gebracht habe».²⁷

Von dieser Grundidee der »Weltrisikogesellschaft« ausgehend, unternimmt Beck den Versuch, die von ihm diagnostizierte »Transformation und Pluralisierung des Krieges«

22 Münkler: Die neuen Kriege (Anm. 21). An dieser Stelle soll auf Münklers Methodik noch einmal explizit hingewiesen werden. Münkler zufolge laufen Kriege nach Modellen ab. Eine solche Modellierung mag aus politikwissenschaftlicher Sicht methodisch möglich sein, doch ist sie meines Erachtens keineswegs zwangsläufig und auf das Phänomen Krieg falsch angewendet. Das Wesen des Krieges und seine Dynamiken sind meiner Ansicht nach unberechenbar und entziehen sich daher einer Einordnung in ein Modell. Daher ist es zum Beispiel bis heute unmöglich, Kriegsverläufe vorauszusagen. Clausewitz erklärt diese Phänomene unter anderem als »Verstärkungs- oder Schwächungsprinzip« durch die Masse, durch welche »das Resultat [Ausführung des Krieges, Anm. F.K.] ein ganz anderes werden kann« als von der Regierung eigentlich beabsichtigt, vgl. Clausewitz, Carl von: *Vom Kriege*, Frankfurt am Main u.a. 2005, S. 17.

23 Münkler: Die neuen Kriege (Anm. 21).

24 Duffield: *Global Governance and the New Wars* (Anm. 19).

25 De Nevers, Renée: *The Geneva Conventions and New Wars*, in: *Political Science Quarterly* 121, 3, 2006, S. 369-395; Wippman, David / Evangelista, Matthew: *New Wars, New Laws? Applying the laws of war in 21st century conflicts*, New York 2005.

26 Beck, Ulrich: *Weltrisikogesellschaft: Auf der Suche nach der verlorenen Sicherheit*, Frankfurt am Main 2007.

27 Beck: *Weltrisikogesellschaft* (Anm. 26), S. 48.

in den Gedanken des »Risikokrieges« zu übertragen. In einer ausdifferenzierenden Analyse, ausgehend von Zielen, Mitteln und Akteuren, stellt er zwei neue Typen von Krieg beziehungsweise kriegertischer Gewalt (virtueller Krieg und globalisiertes Terrorrisiko) neben die beschriebenen alten und neuen Formen von Krieg.

Der »virtueller Krieg« basiere auf der Idee Michael Ignatieffs und sei im doppelten Sinne virtuell. Er beziehe sich vorwiegend auf Kriege, die durch »humanisierte Ziele« geprägt seien und die nicht durch Invasionen von Bodentruppen, sondern durch distanzierte und »ferngesteuerte« Bombardements geführt würden. Diese Art der Kriegsführung verzeichne ihren Erfolg vorwiegend durch die positive öffentliche Rezeption, die durch die Medien vermittelt werde.²⁸ »Analysis can show a situation that bears the potential of escalating violence: Wir haben es mit einer unauflösbaren Gemengelage von neuen und alten Kriegen, virtuellen Kriegen sowie national und transnational agierendem Terrorismus zu tun.«²⁹

Auf dieser Annahme begründet Beck die Idee des »Risikokrieges«. In seiner Bedeutung ambivalent, sei dieser zum einen »eine Art globales Risikomanagement« zur Verhinderung möglicher Katastrophen im entgrenzten globalisierten Raum (siehe Präemptiv- und Präventivkrieg). Zum anderen sei diese Form des Krieges geprägt durch eine »Risikoumverteilung«, also einer Minimierung der eigenen Opfer durch Bombenangriffe statt eines Einsatzes von Bodentruppen.

Kritiker der Theorie³⁰

In einem 2004 in der Zeitschrift für Sozialwissenschaft *Leviathan* veröffentlichten Aufsatz fasst Sven Chojnacki die kritischen Argumentationen zu den Thesen der Neuen Kriege ausführlich zusammen. Daher wird dieser zusammenfassenden Ausführung

²⁸ Beck: Weltrisikogesellschaft (Anm. 26), S. 265f.; siehe auch DeYoung: Iraq War's Statistics Prove Fleeting (Anm. 1).

²⁹ Beck: Weltrisikogesellschaft (Anm. 26), S. 268.

³⁰ Es ist befremdlich, dass sich kein Wissenschaftler diesem methodischen Problem der Modellbildung der Neuen Kriege widmet. Die Untersuchungsebene, welche Kaldor und Münkler gewählt haben, ist meines Erachtens methodisch fragwürdig, wenn nicht falsch. Beide versäumen es in ihrem Modell, sich von der inadäquaten Ebene des Nationalstaats zu lösen. Da ihre Untersuchung maßgeblich auf einer globalisierten Welt aufbaut, sollte die Untersuchungsebene gleichfalls eine globalisierte sein. Sie verkennen dadurch, dass Politik weniger mit dem Nationalstaat als mit Macht – und Macht mit Herrschaft – zu tun hat. Ulrich Beck fand in seinem Essay zum postnationalen Krieg den angemesseneren, aktuelleren Blickwinkel und zeigt die Entwicklung vom nationalstaatlichen Expansionsdenken (erste Moderne) zum neuen, kosmopolitischen, militärischen Humanismus der zweiten Moderne; vgl. Beck: Über den postnationalen Krieg (Anm. 18), S. 986ff.; siehe auch Chomsky, Noam: The New Military Humanism. Lessons from Kosovo, London 1999.

im Folgenden ein größeres Gewicht beigemessen und auf eine einzelne Skizzierung der vorhergegangenen Kritiken größtenteils verzichtet.

Ausgehend von einer kritischen Hinterfragung der Konzeption³¹ der Neuen Kriege, stellt Chojnacki die These auf, dass die Diskussionen über eine grundlegende Veränderung der Kriegeformen grundsätzlich in die richtige Richtung weise, allerdings habe die Debatte das Ziel verfehlt und sei in ihrer theoretischen Erklärung fragwürdig. Vielmehr beschreibt Chojnacki den »Wandel politischer Gewaltformen« als typisch: »Weil Krieg immer auch mit den Strukturen und dem Wandel interner und externer gesellschaftlicher Rahmenbedingungen verkoppelt ist, unterliegt er als soziale und politische Praxis vielfältigen, historisch kontingenten Veränderungsprozessen – und ist zugleich auch selbst Motor des Wandels.«³²

Dabei sind nach Chojnacki fünf Kritikpunkte entscheidend:

Erstens sei die simplifizierende Unterscheidung zwischen »Alt« und »Neu« unangemessen, da sie keine wissenschaftliche Klarheit bringe. Darüber hinaus unterstelle diese Unterscheidung eine »Überpointierung des Wandels« von Kriegen, die Chojnacki so als nicht gegeben sieht.³³

Zweitens sei der suggerierte Zusammenhang zwischen Ökonomisierung der Konflikte und einer gleichzeitigen Entpolitisierung insofern falsch, als dass »Krieg, Politik und Ökonomie immer in einem komplexen Wechselverhältnis« stünden. Jeder Krieg generiere eine Kriegsökonomie und die Verfügbarkeit von Ressourcen beeinflusse stets Planung und Taktik der Konfliktakteure. Daher stelle sich die Frage, »welchen politischen, sozialen und ökonomischen Regeln die einzelnen Gewaltkonflikte folgen und welche Eigen-dynamiken sie entfalten [...]«. Unstrittig sei jedoch, dass sich die Praktiken der Kriegsfinanzierung unter den globalgesellschaftlich veränderten Rahmenbedingungen von Globalisierung und entstaatlichten Räumen verändert hätten.³⁴

Als *dritten* Kritikpunkt benennt Chojnacki die These der Brutalisierung und Re-Sexualisierung, letztere vorwiegend durch Münkler ins Gespräch gebracht. Chojnacki bezweifelt, dass den Neuen Kriegen ein »neues« Gewaltverhalten zugrunde liege: »Soziologische, ökonomische und politikwissenschaftliche Studien belegen immer wieder, dass Gewalt gegen die Zivilbevölkerung durchaus rationalen Handlungskalkülen folgen und

31 Chojnacki verweist explizit darauf, dass die Konzepte und Erklärungsansätze seiner Ansicht nach nicht ausreichend sind und daher nicht von einer »Theorie« gesprochen werden dürfe; vgl. Chojnacki, Sven: Wandel der Kriegeformen? Ein kritischer Literaturbericht, in: Leviathan 32, 3, 2004, S. 402-424, hier S. 406.

32 Chojnacki: Wandel der Kriegeformen? (Anm. 31), S. 403. Siehe hierzu auch Hultman, Lisa: Targeting the Unarmed. Strategic rebel violence in civil war, Uppsala 2008.

33 Chojnacki: Wandel der Kriegeformen? (Anm. 31), S. 407f.

34 Chojnacki: Wandel der Kriegeformen? (Anm. 31), S. 408ff.

den individuellen oder kollektiven Interessen der Ressourcen- und Machtakкумуляtion dienen kann.³⁵

In diesem Zusammenhang verweist er vordringlich auf das Problem der Wahrnehmungsmuster der Beobachter, welche die Unterschiede in der Brutalität Alter und Neuer Kriege andeuten würden. Statistisch wird die Kritik durch Erik Melander, Magnus Öberg und Jonathan Hall bestätigt. Demnach verschiebe sich das Zahlenverhältnis der Opfer von Kombattanten zu Zivilisten nur selten, im Allgemeinen sei es ausgeglichen. Die Studie zeigt außerdem, dass die Kriegsführung – so dies denn messbar ist – signifikant weniger brutal beziehungsweise gewalttätig sei als beispielsweise noch in der Phase des Kalten Krieges.³⁶ In einer ethnographischen Studie kommt Stathis Kalyvas zu demselben Ergebnis.³⁷

Zur Re-Sexualisierung verweist Chojnacki auf die empirische Falsifizierung von Müncklers These. Aufgrund unausgewogener empirischer Daten zu Vergewaltigungen im Krieg – überaus zahlreichen Belegen und Berichte zu sexueller Gewalt in heutigen Kriegen stehen unzureichende Materialien und Analysen zu früheren Kriegen gegenüber – sei der historische Vergleich fraglich. Darüber hinaus seien auch Massenvergewaltigungen aus »klassischen« Staatenkriegen zahlreich belegt: »Letztlich belegt die Debatte über die »neuen« Kriege hier ein Defizit in der Analyse der Wechselbeziehung von Gender und Krieg. Will man dieser Beziehung auf die Spur kommen, dann müssten Genderdynamiken unter Berücksichtigung kultureller Konstellationen, identitärer Konstruktionen und machtpolitischer wie sozio-ökonomischer Entwicklungen untersucht werden.«³⁸

Der *vierte* (Vermengung von Neuen Kriegen und Terrorismus) und *fünfte* Kritikpunkt (Asymmetrisierung der Gewalt) spielen in Bezug auf die zugrunde liegenden Fragestellungen dieser Arbeit nur eine untergeordnete Rolle, da sie nicht von Kaldor, son-

35 Chojnacki: Wandel der Kriegsformen? (Anm. 31), S. 412.

36 Melander, Erik / Öberg, Magnus / Hall, Jonathan: Are »New Wars« More Atrocious? Battle intensity, civilians killed and forced migration before and after the end of the Cold War, in: European Journal of International Relations 15, 3, 2009.

37 Kalyvas, Stathis N.: »New« and »Old« Civil Wars – A valid distinction?, in: World Politics 54, 1, 2001, S. 99-118.

38 Chojnacki: Wandel der Kriegsformen? (Anm. 31), S. 412f. Ein von Chojnacki in diesem Abschnitt angeführter Aspekt wird leider nicht weiter von ihm ausgeführt: die veränderte »Aufarbeitung« beziehungsweise Beobachtung heutiger Kriege. Durch den Wegfall der tripolaren Welt und den Aufstieg der USA zur Hegemonialmacht Anfang der 1990er veränderte sich auch die Arbeit des UN Sicherheitsrates massiv. Seit 1990 gab es 1.063 UN Resolutionen, durchschnittlich 66 pro Jahr. Aus diesen Zahlen lässt sich eine klare Veränderung der globalen Position der Vereinten Nationen ablesen. Die Vereinten Nationen selbst und ihre Schwester- und Suborganisationen sind heute weltweit präsent und schaffen es, gemeinsam mit unzähligen NGOs, Menschenrechtsverbrechen und Kriege bis ins kleinste Detail aufzuarbeiten und auch gegen nationalstaatliche Interessen unpopuläre Konflikte auf die globale Tagesordnung zu setzen.

dern von Münkler in die Debatte gebracht wurden. Daher kann auf eine nähere Skizzierung verzichtet werden.

Eine heftige Kritik an der Konzeption der Neuen Kriege findet sich auch im »linken« politischen Spektrum. Hinter einer stark polemisierenden Sprache lassen sich jedoch wichtige Argumente finden. Jürgen Wagner beschreibt in einem Artikel für das Magazin *AUSDRUCK* der Informationsstelle Militarisierung e.V. im Februar 2006 unter dem Titel *Intellektuelle Brandstifter* die Vertreter der These der Neuen Kriege »als Wegbereiter des Euro-Imperialismus«. Dabei sieht er Kaldors Ansatz als den Versuch einer wissenschaftlich begründeten politischen Legitimierung »westlicher Kriegseinsätze«, welche »einer neokolonialen Politik Vorschub« leiste.³⁹

Kritik an einer die exekutive Politik bedienenden Wissenschaft findet sich häufiger im Bereich moderner sozialwissenschaftlicher Theorien (siehe unter anderem die Debatten zum Thema Governance oder Globalisierung). So weist auch Anna Geis auf die pluralistische Deutung sozialer Phänomene hin: »Unpolitisch sind solche akademischen Deutungskämpfe nicht, da deren Begriffsprägung auf dem Wege der öffentlichen Vermittlung und Aneignung sowie teilweisen Umdeutung durch außerakademische Akteure schleichend den öffentlichen Diskurs und die politische Praxis einwandern können. Dort tragen sie dann zur Legitimierung beziehungsweise Delegitimierung bestimmter Handlungen bei.«⁴⁰

Zwischenfazit

Zusammenfassend lässt sich somit zunächst festhalten, dass das Kaldorsche Konzept der Neuen Kriege ein neues Modell zur Erfassung kriegertischer Konflikte in der heutigen Zeit darstellt. Grundannahme ist dabei die Undurchsichtigkeit moderner Konflikte, durch die eine klare Grenzziehung, wie sie in Alten Kriegen noch möglich war, nicht mehr gegeben sei. Kernpunkte dieser Konflikte seien eine auf Identität ausgerichtete Politik, neue Arten der Finanzierung und neue Formen der Kriegsführung.

Die These des »Risikokrieges« von Beck stellt in diesem Zusammenhang einen Versuch dar, das Konzept weiterzuentwickeln, macht allerdings auch auf dessen Probleme und auf eine große Schwäche aufmerksam, nämlich dass ein allgemeingültig anwendbares Modell von Krieg nicht existieren kann, sondern es immer nur auf einen vergleichsweise kurzen Zeitraum beschränkt bleiben wird.

³⁹ Siehe Wagner, Jürgen: Intellektuelle Brandstifter. Die »Neuen Kriege« als Wegbereiter des Euro-Imperialismus, in: *AUSDRUCK*, <http://www.linksnet.de/artikel.php?id=2312> (zuletzt eingesehen am 10.08.09).

⁴⁰ Geis, Anna: Den Krieg überdenken. Kriegsbegriffe und Kriegstheorien in der Kontroverse, in: *Den Krieg überdenken. Kriegsbegriffe und Kriegstheorien in der Kontroverse*, hrsg. von Anna Geis, Baden-Baden 2006, S. 9-46, hier S. 10-11.

Grundlage der Theorie: Der Bosnienkrieg

Die empirische Basis des Konzepts der Neuen Kriege entstammt maßgeblich Kaldors Erfahrungen während des Jugoslawischen Bürgerkriegs, insbesondere des Bosnienkrieges. »In the summer of 1992, I visited Nagorno-Karabakh in the Transcaucasian region [...] it was then that I realized that what I had previously observed in the former Yugoslavia was not unique.«⁴¹

Darauf aufbauend führt Kaldor im Rahmen einer Fallstudie eine Analyse des Krieges in Bosnien-Herzegowina durch, den sie dann als »archetypal example, the paradigm of the new type of warfare« definiert.⁴²

Kaldors Archetyp des Neuen Kriegs – Fallbeispiel Bosnienkrieg

Bevor Kaldor die oben aufgeführten Einzelaspekte ihrer Theorie vorstellt, skizziert sie ihre Grundgedanken anhand des Fallbeispiels des Bosnienkriegs. *Bosnia-Herzegovina: A Case Study of a New War* lautet der Titel von Kapitel drei, welches in vier Abschnitte (*Why the War was Fought – Political Goal; How the War was Fought – Military and Economic Means; The Nature of International Involvement; After Dayton*) aufgeteilt ist. Für die nähere Erläuterung der aufgeführten Thesen Kaldors und die folgende kritische Auseinandersetzung sind vorwiegend die ersten beiden Abschnitte relevant.

Im ersten Abschnitt umreißt Kaldor die politischen Ziele der unterschiedlichen Akteure: Bosnische Serben und Bosnische Kroaten beabsichtigten durch gezielte Vertreibungen ethnisch homogene Regionen in Bosnien zu schaffen, die von Muslimen getragene bosnische Regierung unter Alija Izetbegović war darauf bedacht, Bosnien-Herzegowina als souveränen Staat zu erhalten und international zu etablieren.

Anschließend führt Kaldor eine soziale und historische Analyse über massive Gewaltausbrüche in posttotalitären Gesellschaften durch und zeigt dies am Beispiel der politischen Struktur unter Tito bis zum Zusammenbruch der SFR Jugoslawien 1991. In Folge dieses Zusammenbruchs sei in den post-jugoslawischen Staaten die bereits beschriebene »neue« Form von Nationalismus aufgekommen, ein ethnischer Nationalismus, der – im Gegensatz einem positiven Nationalismus, der state building zum Ziel hatte – auf Ausgrenzung angelegt sei. Vorreiter darin sei Slobodan Milošević gewesen, der die Medien als Propagandainstrument erkannte und entsprechend nutzte.

In Anlehnung an eine Aussage Tadeusz Mazowieckis, Sonderberichterstatter der UN Menschenrechtskommission, über die serbische Belagerung Sarajevos, schließt Kaldor

⁴¹ Kaldor: New and Old Wars (Anm. 8), S. 1.

⁴² Kaldor: New and Old Wars (Anm. 8), S. 31.

ihre Interpretation ab: »...the war could be viewed as a war of exclusivist nationalists against a secular multicultural pluralistic society«.⁴³

Im zweiten Abschnitt wird die militärische und ökonomische Bedeutung des Kriegs skizziert. Neben den »regular forces« (*Hrvatsko vijeće obrane*, HVO, Bosnische Kroaten; *Vojaska Republike Srpske*, VRS, Bosnische Serben; *Armija Republike Bosne i Hercegovine*, ARBiH, Bosnische Muslime) gab es noch drei weitere Typen von »irregular forces«. Paramilitärische Einheiten, Ausländische Söldner und lokale Polizeieinheiten, die durch »armed civilians« verstärkt wurden. Kaldor stellt einige dieser Einheiten vor, zum Beispiel die auch über das ehemalige Jugoslawien hinaus bekannte Einheit »Arkans Tiger« (*Arkanovi Tigrovi*) und fokussiert schließlich die »ethnischen Säuberungen«. Diese ethnoziden Tendenzen seien das genaue Gegenteil eines Guerillakriegs, auf welchen ein Großteil der Taktiken der Jugoslawischen Volksarmee (JNA) ausgelegt war. Diese neuen Entwicklungen (ethnic cleansing) seien eventuell auf die Strategien der amerikanischen Aufstandsbekämpfung in Vietnam (counterinsurgency) zurückzuführen.

Im Abschnitt *The Nature of International Involvement* schildert Kaldor die Probleme der internationalen Einsatztruppen, mit dieser neuen Form der Kriegsführung beziehungsweise des Kriegs und verweist im letzten Abschnitt auf die Möglichkeit, dass der Bosnienkrieg nicht nur das Paradigma eines Neuen Krieges sei, sondern auch das Beispiel »[...] for a new type of humanitarian reconstruction and a symbol of a new Europeanism or internationalism«.⁴⁴

Kritik

Bereits kurz nach der Veröffentlichung von Kaldors Werk äußerten Natalija Bašić und Marie-Janine Calic scharfen Widerspruch, speziell in Bezug auf die Analyse des Bosnienkrieges. Letztere vertritt die These, »dass die als »neuartig« wahrgenommenen Charakteristika des Jugoslawienkrieges aus der Vermischung interner und zwischenstaatlicher Konfliktdimensionen resultierten, was mit der spezifischen Situation des Staatszerfalls erklärt werden muss«.⁴⁵

Kein Krieg ohne »identity politics«

Das Merkmal, das von Kaldor zur entscheidenden Differenzierung Alter und Neuer Kriege – und damit zur Begründung dieser Kriterien überhaupt vorgebracht wird, be-

⁴³ Kaldor: *New and Old Wars* (Anm. 8), S. 44.

⁴⁴ Kaldor: *New and Old Wars* (Anm. 8), S. 68.

⁴⁵ Calic: *Der erste »Neue Krieg«?* (Anm. 19), S. 2; siehe weiterhin: Bašić / Welzer: *Die Bereitschaft zum Töten* (Anm. 19).

trifft die »massive Etikettierung« des Gegners/der gegnerischen Gruppe durch die politische und oligarche Klasse. In der Erörterung dieses Arguments muss die Frage gestellt werden, ob Kriege und Gewalt ohne eine Differenzierung zwischen einem »Wir« und »den Anderen« überhaupt möglich wären, das heißt, inwieweit eine »Etikettierung« sich als Merkmal heutiger Politik von der Feindbildkonstruktion des 19. und 20. Jahrhunderts überhaupt unterscheidet.⁴⁶

Eine Antwort darauf geben möglicherweise Studien zur Konstruktion von »Wir-Gruppen« und »Wir-Gruppen-Prozessen«. Gustave Le Bon⁴⁷ betont das ausgeprägt antidemokratische Verhalten solcher Gruppen. Somit sei kollektives Verhalten gleichzusetzen mit irrationalem Verhalten. Daraus schließt er, dass kollektives Verhalten schädlich, unangebracht und »geschmacklos« sei. Dieser Sicht kollektiven Verhaltens widersprechen Elliott Currie und Jerome H. Skolnick 1970 – unter Einbeziehung jüngerer sozialpsychologischer Forschungsergebnisse sowie der Arbeiten von Neil J. Smelser⁴⁸ – in einer kritischen Auseinandersetzung mit den Konzepten kollektiven Verhaltens.⁴⁹

In der auch sozialanthropologische Perspektiven einbeziehenden Analyse von Georg Elwert zum Thema »Wir-Gruppen« findet sich diese Debatte in Ansätzen wieder, wenn er das »gesellschaftliche Konstrukt« der Wir-Gruppe hinsichtlich des Wechselverhältnisses »von individueller und kollektiver Identität« beschreibt und hinterfragt. Elwert sieht gerade in der Stabilität der Wir-Gruppen etwas rational Erklär- und Berechenbares, da in ihnen verschiedenste Prozesse zusammenwirken: »Gerade das Zusammenwirken verschiedener Prozesse macht die Stabilität von Wir-Gruppen-Prozessen und so auch von nationalistischen Bewegungen aus. Diejenigen z.B., die sich Märkte für ihre Wir-Gruppe reservieren wollen und die, die eine neue festere Identität über ein Kollektiv suchen, finden sich in der gleichen Rhetorik, teilen die gleichen »Feinde« (auch wenn ihre Klassenlage sehr unterschiedlich sein mag) und können auch aus den Bestrebungen der anders Motivierten in der gleichen Bewegung Nutzen ziehen.«⁵⁰

Damit zieht Elwert aus dem Faktum der Heterogenität – das Le Bon als Ursache des undemokratischen beziehungsweise unberechenbaren Verhaltens ansieht – ein maßgebliches Kriterium zur Charakterisierung von Wir-Gruppen.

46 Vgl. dazu die Beiträge in: Feindschaft, hrsg. von Medardus Brehl und Kristin Platt, München 2003; Vom Sinn der Feindschaft, hrsg. von Christian Geulen, Anne von der Heiden, und Burkhard Liebsch, Berlin 2002. Siehe auch: Semelin, Jacques: Purify and Destroy. The political uses of massacre and genocide, New York 2007.

47 Le Bon, Gustave: Psychologie der Massen, Stuttgart (15. Auflage) 1982.

48 Smelser, Neil J.: Theory of Collective Behavior, New York 1962.

49 Currie, Elliott / Skolnick, Jerome H.: Crisis in American Institutions, Boston 1970.

50 Elwert, Georg: Nationalismus und Ethnizität. Über die Bildung von Wir-Gruppen, Berlin 1989, S. 29f.

Die Ursache für das von Le Bon beschriebene undemokratische Verhalten könnte in der Eigendynamik der Struktur- und Entscheidungsprozesse der Wir-Gruppen liegen. Zwar problematisiert Elwert eine gewaltförmige Tendenz dieser eigendynamisch verlaufenden Prozesse nicht, aber die Beiträge in *Dynamics of Violence* lassen Vermutungen in diese Richtung zu. In Bezug auf die Eskalation von Konflikten schreiben Georg Elwert, Stephan Feuchtwang und Dieter Neubert: »Analysis can show a situation that bears the potential of escalating violence. We can point to elements that push escalation and to elements that hinder or inhibit escalation. But we cannot definitely predict whether a war will start or not.«⁵¹ Hieraus lässt sich ableiten, dass Wir-Gruppen-Prozesse in Konflikten einer speziellen Eigendynamik unterliegen, die nicht vorhergesehen werden kann.

Ein anderer Aspekt dieser Wir-Gruppenbildung wird häufig ausgelassen. Social Identity Theory beschreibt und erklärt die menschliche Eigenschaft, die Welt in Kategorien aufzuteilen, um sich und andere einordnen und/oder bewerten zu können: »[...] the ordering of social environment in terms of social categories, that is of groupings of persons in a manner which is meaningful to subjects. In other words, social categorisation is a process of bringing together social objects or events in groups which are equivalent with regards to an individual's action, intention, attitude and system of belief.«⁵² Dieses Verhalten ist insbesondere in Krisensituationen zu beobachten und wird durch das societal security dilemma beschrieben. Dies spielte nachweislich auch eine Rolle im Bosnienkrieg, wie nachfolgend gezeigt werden kann.

Im ehemaligen Jugoslawien sind nach Kaldor zwei Arten von Identitätspolitik wirksam geworden, zum einen der politische Selbsterhaltungstrieb der etablierten politischen Klasse für das jugoslawische Politbüro hier vorwiegend die serbischen Politiker um Staatspräsident Milošević, zum anderen der rasante Aufstieg von Geschäftsleuten, die im Rahmen der Blockauflösung zu schnellem Reichtum kamen.

Eine weiterführende Kritik an Kaldors Argumentation zeigt, dass solche Formen von Identitätspolitik keineswegs neu sind. Lea Kirstein sieht in der von Kaldor beschriebenen These Denkmuster des frühen 20. Jahrhunderts wiederkehren, wenn sich auf Traditionen berufende Gruppen generell als »schlecht« etikettiert würden. »Jenen unzufriedenen Gruppen, die in der Fremde, zumal in den neuen Melting-Pot-Nationen leben und sich mit völlig realitätsfernen Phantasien über ihre Ursprünge trösten, [...] Und unbemerkt schleichen sich Bilder des 19. Jahrhunderts über die fremde jüdische Gemeinschaft inmitten der modernen Nationen in die Globalisierungsdiskussion.«⁵³

51 Elwert et al.: *Dynamics of Violence* (Anm. 18), S. 20.

52 Tajfel, Henri: Social Identity and Intergroup Behaviour, in: *Social Science Information* 13, 2, 1974, S. 65-93, hier S. 69.

53 Kirstein, Lea: *Die zweite Generation. Autobiographische Reflexionen*, München 2006, S. 44.

Die Unterscheidung zwischen verschiedenen Typen des Nationalismus, speziell eine Eingrenzung des Typus' ethnischer Nationalismus, bleibt nicht nur Kaldor schuldig. In vielen Ausführungen, die sich mit den Bosnienkrieg befassen, wird die Kategorie des ethnischen Nationalismus vorgebracht, welche nach dem Ende des Kalten Krieges entstanden sei. Inwieweit sich die ethnische Identität der Serben oder Kroaten von der Idee des Deutschen Volkes unterscheidet, wird nicht beachtet. Dabei sind die ideellen Ähnlichkeiten nahezu überwältigend. Leider fehlen Studien, welche genau diesen Vergleich ziehen. Insbesondere eine vergleichende Analyse der intellektuellen Rhetorik aus dem frühen 19. Jahrhundert, beispielsweise der Schriften Johann Gottlieb Fichtes, mit der Rhetorik Serbischer Intellektueller könnte sich als fruchtbar erweisen.

Allerdings scheint ein eingengter Fokus auf die intellektuelle Konstruktion von Identität nicht als ausreichend. Kaldor vereinfacht die Konstruktion nationaler Identität und sieht die Schuld bei der elitären, politischen Prägung. Veronique Zanetti gibt zu bedenken: »Zugegeben, die Geschichte (wie auch die Überzeugung) kann manipuliert werden und der künstlichen Schaffung eines Gemeinschaftsmythos dienen. Aber selbst wenn die Mythenbildung von der Politik zuweilen als Kanalisationsinstrument gebraucht wird, so doch nur darum, weil es einer unleugbaren anthropologischen Tendenz entgegenkommt.«⁵⁴

Dies führt nun zu einem wichtigen Aspekt der Dynamiken des Bosnienkrieges, den Kaldor allerdings vernachlässigt: Das Zusammenspiel zwischen elitärer Mobilisierung und dem Glauben an Mythen, die im kollektiven Gedächtnis in den jeweiligen ethnischen Gruppen tief verankert sind, bildet ein societal security dilemma.

Trotz der Zugehörigkeit zur übergeordneten jugoslawischen Identität blieben die ethnischen Identitäten erhalten. Mündlich überlieferte Familiengeschichten über die Ereignisse während des Zweiten Weltkriegs, beispielsweise zwischen den Ustaša und Četnici, blieben stets im kollektiven Gedächtnis verankert.⁵⁵

Jugoslawien war in den achtziger Jahren wirtschaftlich stark angeschlagen und durchlief weitere politische Krisen in der darauf folgenden Zeit. Die wachsende Nationalisierung, beispielsweise der Kroaten, wurde von einer Zentralisierung begleitet, die ironischerweise durch die Vorgaben der Weltbank – ohne die Jugoslawien keine Kredite bekommen hätte – verursacht war. Diese einander entgegenlaufenden Prozesse, zum

⁵⁴ Zanetti, Véronique: Ist der gemäßigte Nationalismus moralisch vertretbar?, in: Ideologien in der Weltpolitik, hrsg. von Klaus-Gerd Giesen, Wiesbaden 2004, S. 189-210, hier S. 203.

⁵⁵ Semelin: Purify and Destroy (Anm.46), S. 99. Für eine ausführliche Darstellung siehe Dulić, Tomislav: Mass Killing in the Independent State of Croatia, 1941-1945: A case for comparative research, in: Journal of Genocide Research, (Special Issue: Genocide in the Central Balkans. Bosnia and Herzegovina in the Twentieth Century) 8, 3, 2006, S. 255-281.

Teil ein Erbe des Systems, zum Teil von außen beeinflusst, schürten Unsicherheiten in der Bevölkerung. In einem solchen Moment gelang es den nationalistischen Eliten ohne Schwierigkeit, die vorhandenen Vorurteile und Ängste in der Gesellschaft für eine nationale Mobilisierung zu nutzen. Dabei mussten sie nicht einmal Identitäten erfinden, da die jeweiligen Identitäten stets in der Gesellschaft vorhanden waren.

Das Ergebnis, das in die Geschichte eingegangen ist, zeigt die Logik hinter den Prozessen, die natürlich dem speziellen Kontext geschuldet ist. Allerdings ist diese Logik doch allgemein genug, so dass sie in nahezu jedem Krieg in solcher oder ähnlicher Form aufzufinden ist.

Abschließend muss Kaldors Darstellung der »identity politics« noch einmal grundsätzlich hinterfragt werden. Kaldor beschreibt die Exklusivität ethnisch nationalistischer Identitätspolitik und stellt sie gegen die integrative, offene Politik von Ideen. Damit zeichnet Kaldor, sicherlich unbeabsichtigt, die exakte Kopie der Kategorisierung nach, die sie eigentlich kritisiert. »Wir« sind integrativ, offen und zukunftsorientiert, während »die Anderen« als exklusiv beschrieben werden. Wenn sich aber kriegsrische Gewalt und Krieg bestimmter traditioneller Etiketten bedienen, gilt dasselbe dann nicht auch für so genannte »humanitäre Interventionen? Und, weitergedacht, ob nicht jede Gemeinschaft, also auch der Staat und staatliche Zusammenschlüsse bis hin zu den Vereinten Nationen, sich entsprechender traditioneller Etiketten bedienen?

Innerstaatlicher Konflikt? Bürgerkrieg ist kein Staatenkrieg.

Die Konzeption der Neuen Kriege wirft aber auch in einem weiteren Punkt Fragen auf: In Hinsicht auf die unspezifische Bezeichnung, welche schon von Chojnacki in Frage gestellt wurde (siehe oben) stiftet das Konzept mehr Verwirrung, als dass es Klarheit bringt. Aber nicht nur die terminologische Schwäche ist hinderlich. Bei Kaldor verschwimmen neben den bereits geschilderten Grenzen von Krieg vor allem die Grenzen zwischen dem, was klassischerweise als Staatenkrieg bezeichnet wird, und dem Bürgerkrieg.

Bei den Neuen Kriegen würde im nichtwissenschaftlichen Verständnis von Bürgerkrieg gesprochen werden. Kaldors Bezeichnung legt jedoch nahe, dass der Begriff des Bürgerkriegs im Zeitalter der Globalisierung möglicherweise nicht mehr zeitgemäß ist.

Tim Allen schlägt diesbezüglich zwei Unterscheidungen von »innerstaatlichen Konflikten«⁵⁶ vor:

⁵⁶ In der aktuellen Debatte wird vornehmlich von innerstaatlichen Konflikten gesprochen. Siehe hierzu: http://www.bpb.de/themen/67RC6O,0,0,Formen_und_Typen_innerstaatlicher_Konflikte.html (zuletzt eingesehen am 10.08.09).

– *Civil war*: »[...] a war occurring within an internationally recognised nation state and in which the government is one of the protagonists or the warring factions aim to become the government«.

– *Internal war*: »[...] a more generalised category, referring to all wars occurring within a social grouping. Internal wars include civil wars, but also include war between populations in certain parts of an internationally recognised state in which the government army may not be involved«.⁵⁷

Eine weitergehende Typologie bietet wiederum Sven Chojnacki:

- zwischenstaatliche Kriege (zwischen mindestens zwei souveränen Staaten);
- extrastaatliche Kriege (zwischen Staaten und nichtstaatlichen Akteuren jenseits bestehender Staatsgrenzen);
- innerstaatliche Kriege (zwischen staatlichen und nichtstaatlichen Akteuren innerhalb bestehender Grenzen) sowie
- substaatliche Kriege (zwischen nichtstaatlichen Gewaltakteuren innerhalb oder jenseits formaler Staatsgrenzen).⁵⁸

Eine wichtige Frage an dieser Stelle ist, ob eine Kategorisierung über den Staat, also eine spezifische, territoriale Herrschaftsform, sinnvoll ist bei Räumen entgrenzter Staatlichkeit?⁵⁹ Müsste die Erfassung und Analyse globaler Kriege nicht auf einer Ebene stattfinden, welche nicht von einer einzigen Macht- und Herrschaftsform ausgeht, sondern zuerst die gesellschaftliche Struktur von Macht, Herrschaft und den entsprechenden Akteuren untersucht, also gesellschaftszentriert arbeitet?⁶⁰

Bleibt man beim Beispiel des Bosnienkriegs auf staatlicher Ebene, wird dieses Problem und die daraus resultierende Uneindeutigkeit offensichtlich, um so mehr, wenn man die Menge der Jugoslawienkriege der 1990er Jahre in die Bewertung mit einbezieht.

Dahingehend gibt das Uppsala Conflict Data Program (UCDP) für Bosnien-Herzegowina im Zeitraum 1991-1992 drei unterschiedliche Konflikte an,⁶¹ die den Status »war« erhalten haben, und listet für diese mehrere Akteure auf:

57 Allen, Tim: War, Genocide, and Aid. The genocide in Rwanda, in: Elwert: Dynamics of Violence (Anm. 18), S. 177-203, hier S. 179.

58 Chojnacki, Sven: Kriege im Wandel. Eine typologische und empirische Bestandsaufnahme, in: Geis: Den Krieg überdenken (Anm. 40), S. 47-74, hier S. 56.

59 Siehe hierzu die weiterführende Diskussion: Albert, Mathias / Steinmetz, Willibald: Be- und Entgrenzungen von Staatlichkeit im politischen Kommunikationsraum, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 20-21 (Neue Formen der Staatlichkeit), 2007, S. 17-23, hier S. 20-21.

60 Siehe Bonacker, Thorsten: Krieg und die Theorie der Weltgesellschaft. Zur makrosoziologischen Erklärung neuerer Ergebnisse der empirischen Kriegsforschung, in: Geis: Den Krieg überdenken (Anm. 40), S. 75-93, hier S. 75.

61 Die Datenbank unterscheidet nach zwei Intensitätsstärken: »**Minor**: At least 25 but less than 1 000 battle-related deaths in a year. **War**: at least 1000 battle-related deaths in a year«. [Hervorhebungen

(1) Bosnia and Herzegovina (Bihacka Krajina): Side A: Government of Bosnia-Herzegovina; Side B1: Autonomous Province of Western Bosnia.

(2) Bosnia and Herzegovina (Croat): Side A: Government of Bosnia-Herzegovina; Side B1: Croatian Republic of Bosnia and Herzegovina, Croatia; Side B2: Croatian irregulars, Croatia.

(3) Bosnia and Herzegovina (Serb): Side A: Government of Bosnia-Herzegovina; Side B1: Serbian Republic of Bosnia and Herzegovina, Yugoslavia; Side B2: Serbian irregulars, Yugoslavia]⁶²

Dem folgend handelt es sich in Bosnien um drei »innerstaatliche Kriege« zwischen der Regierung Bosnien-Herzegowinas und einem weiteren innerstaatlichen Akteur. Dennoch wird zwischen regulären und irregulären Akteuren unterschieden.

In der Summe, so muss man wohl festhalten, finden sich in Jugoslawien alle beschriebenen Formen von Konflikt, Krieg oder Neuem Krieg. Eine eindeutige Bewertung erscheint nicht möglich – auch aufgrund des Mangels an einer eindeutigen Definition!

Von Erinnerungen über Kriegswissenschaft

zu Friedens- und Konfliktforschung – Institutionalisierte Aufarbeitung

Eine der Besonderheiten der Jugoslawischen Bürgerkriege stellt Kaldor bereits zu Beginn ihrer Studie heraus. Ihre Auswahl des Bosnienkrieges für ihre Fallstudie begründet sie mit der Feststellung, dass in diesem Krieg viele der Charakteristika der Neuen Kriege auftreten würden. Nicht nur Kaldor war als Wissenschaftlerin/Aktivistin im Rahmen von unterschiedlichsten Gruppen während und nach dem Bosnienkrieg vor Ort, sondern eine Vielzahl von »globalists« beobachteten und analysierten den Krieg – noch während er stattfand. Dies muss, wie Kaldor es richtig beschreibt, als »neu« bezeichnet werden und ist sicherlich auf die Effekte einer globalisierten Welt zurückzuführen. Kaldor berücksichtigt in ihrer Argumentation allerdings nicht ausdrücklich, dass womöglich nicht die Ausprägung des Krieges »neu« ist, sondern die Quantität und insbesondere die Qualität seiner Aufarbeitung. Es sind meiner Ansicht nach drei Stufen zu unterscheiden, die sich historisch entwickelt haben:

– *Krieg ohne Wissenschaft*: Die ältesten Aufzeichnungen über den Krieg entstammen nicht aus der Feder von WissenschaftlerInnen, sondern sind Aufzeichnungen von Chronisten, Kriegsherren oder Herrschern. Dazu zählen beispielsweise die Aufzeich-

der Homepage] Uppsala Conflict Data Program (Date of retrieval: 22.01.2009) UCDP Database: www.ucdp.uu.se/database, Uppsala University.

62 Uppsala Conflict Data Program (Date of retrieval: 22.01.2009) UCDP Database: www.ucdp.uu.se/data base, Uppsala University.

nungen von Gaius Julius Caesar bis hin zu Carl von Clausewitz. Eine wissenschaftliche Analyse von Kriegen gab es demnach nicht und insbesondere die Objektivität der Darstellungen scheint fraglich.

– Die Phase der *Kriegswissenschaft* dauerte bis zum Ende der 1980er Jahre; lediglich im zweiten Weltkrieg gab es vereinzelte Soziologen, die ihrer Zeit voraus zu sein schienen. Auch jetzt noch bestanden wissenschaftliche Quellen über Kriege hauptsächlich aus Aufzeichnungen von Generälen/Feldherren und dienten der militärischen Ausbildung. Mit dem amerikanischen Bürgerkrieg und dem Krimkrieg kamen Fotoberichte von Journalisten hinzu.

– Die letzte Stufe bildet derzeit die *Friedens- und Konfliktforschung*, die sich in den 1960er Jahren entwickelte und heute die dominierende Form der Aufarbeitung kriegerischer Konflikte ist. Diese heutige Form, die mit Ende des Kalten Krieges signifikant geworden ist, ist untrennbar mit einer wechselnden Wahrnehmung von Kriegen der Gesellschaft verbunden, aber zeichnet sich darüber hinaus auch durch eine neue »Beweglichkeit« der Vereinten Nationen aus. Eine globalisierte, ausdifferenzierte Analyse von Krieg durch Wissenschaftler, aber auch durch Kriegsberichterstatter und internationale Beobachter ist heute nicht nur möglich, sondern die Regel.

Daraus erfolgt eine Aufarbeitung heutiger Kriege, die in dieser Form in der Vergangenheit unmöglich war.⁶³ Kann man also Neue und Alte Kriege miteinander vergleichen, wenn nicht alle Variablen der Alten Kriege erfasst wurden beziehungsweise werden konnten? Zumindest in Bezug auf diesen methodischen Aspekt wird die Gegenüberstellung schwierig.⁶⁴

Ebenfalls ist ein quantifizierender Vergleich, beispielsweise der juristischen Aufarbeitung von Kriegen, schwierig, nicht zuletzt, da in diesem Bereich innerhalb der letzten Jahrzehnte massive Entwicklungen stattgefunden haben (unter anderem Gründung des International Criminal Courts). Diese hängen zum einen – wie oben skizziert – maßgeblich mit der neuen Form der Wissenschaft zusammen, zum anderen ist im Laufe des 20. Jahrhunderts eine einschneidende Veränderung in der gesellschaftlichen Rezeption von Krieg zu verzeichnen. Krieg wurde moralisiert und nicht mehr nur heroisiert. Dies ist einer der Gründe, warum sich Staaten heute mehr denn je rechtfertigen müssen und

⁶³ Technische Aspekte, die besonders für die mediale Berichterstattung entscheidend sind, werden an dieser Stelle ausgeklammert, haben aber, wie später gezeigt werden wird, auch maßgeblichen Anteil an dieser Entwicklung. Die Rolle der Medien wird auch von Kaldor benannt anerkannt, spielt aber in ihrer späteren Argumentation verständlicherweise keine entscheidende Rolle mehr, vgl. Kaldor: *New and Old Wars* (Anm. 8), S. 31f.

⁶⁴ Siehe auch Chojnacki: *Kriege im Wandel* (Anm. 58).

warum Meinungsumfragen im gleichen Maße eine Rolle im Kampf um Sieg oder Niederlage spielen wie territoriale Gewinne oder Verluste.

Für den Bosnienkrieg muss festgestellt werden, dass mit dem *International Criminal Court for the former Yugoslavia* (ICTY) das juristische Monopol und somit das »eindimensional-heroische« offizielle Bild des Kriegs aus den Händen der Siegermächte genommen wurde und in die Hände internationaler, als objektiv geltender Institutionen gelegt wurde, zugunsten einer »komplexeren Wahrheit«. ⁶⁵ Dies ist neu! Auch wenn an dieser Stelle kritisch bemerkt werden muss, dass die »objektive« Völkergemeinschaft gegen Ende des Krieges selbst mit Bombenangriffen auf Bosnien und Jugoslawien aktiv und relativ einseitig in das Kriegsgeschehen eingriff – also Kriegspartei wurde. ⁶⁶

Feststellbar ist jedoch, dass durch die Entsendung von UNPROFOR-Einheiten und die Anwesenheit des UNHCR sowie weiterer Organisationen während des Krieges neutrale, externe Beobachter in Bosnien Verletzungen der Menschenrechte und des Völker- und Kriegsrechts bezeugen konnten. ⁶⁷ Carsten Giersch hat die Bedeutung von internationalen Organisationen während der Kriege 1991 bis 1995 untersucht. Dabei spielten vorwiegend überstaatliche Organisationen eine Rolle. Außerdem weist er explizit auf die Fülle internationaler Organisationen, wie KSZE/OSZE, EG/EU, WEU, UNO und NATO hin.

Während die Einflussnahme der Internationalen Organisationen im Bosnienkrieg also weitestgehend untersucht ist, ist die der Nichtregierungsorganisationen vergleichsweise wenig wissenschaftlich aufgearbeitet. Allerdings bestätigt die Zahl von 173 internationalen und 365 lokalen NGOs ⁶⁸ in Bosnien Herzegowina im Jahr 2002 ⁶⁹ die Tendenz einer massiven Bedeutung eben jener NGOs während und nach dem Krieg. Dies muss ebenfalls als »neu« bewertet werden, da die Entstehung der NGOs in den letzten

⁶⁵ Siehe zu diesem Gedanken die Ausführungen von Fieseler, Beate: Über das Verbrechen schweigen? Die Erinnerung an den »Großen Vaterländischen Krieg« der Sowjetunion in den 1940er Jahren bis in die Gegenwart, in: Zeitschrift für Genozidforschung 7, 2, 2006, S. 8-27.

⁶⁶ Die »Operation Deliberate Force« begann am 30. August 1995 und wurde durch die NATO im Auftrag der UN durchgeführt. Die Angriffe dauerten bis in den September und resultierten im *Dayton Peace Agreement*, welches den Bosnienkrieg beendete: <http://www.afsouth.nato.int/archives/biographies/factsheets/DeliberateForceFactSheet.htm> (zuletzt eingesehen am 10.08.09).

⁶⁷ Auch wenn die UNPROFOR ursprünglich nicht primär als Beobachtungseinheit eingesetzt werden sollte, so wurde sie im Verlauf des Konflikts aufgrund von nicht vorhandenen Entscheidungen des Sicherheitsrates doch zu einer solchen; vgl. Giersch, Carsten: Konfliktregulierung in Jugoslawien 1991-1995. Die Rolle von OSZE, EU, UNO und NATO, Baden-Baden 1997, S. 227ff.

⁶⁸ Karatnycky, Adrian / Motyl, Alexander J. / Schuetzter, Amanda: Nations in Transit 2002. Civil society, democracy, and markets in East Central Europe and the newly independent states, New Brunswick NJ 2002, S. 115.

⁶⁹ http://www.du.edu/intl/isl/isl_bosniap.html, (zuletzt eingesehen am 16.07.2007).

30 Jahren stark und besonders seit Ende des Kalten Krieges zugenommen hat und als Teil der globalen »Neuen Sozialen Bewegungen« gesehen werden muss. Der Rolle der zahlreichen neuen Akteure fällt in Kaldors Argumentation leider nur eine geringe Bedeutung zu.

Opferzahlen und Brutalisierung

Die wohl bekannteste These Kaldors ist die der zunehmenden Brutalität und Quantität der Neuen Kriege. Letzteres lässt sich durch Hinzuziehung der UCDP Daten sofort falsifizieren. Seit 1992 nahm die Zahl von Kriegen stetig ab und verzeichnet erst seit 2003 wieder einen leichten Anstieg.⁷⁰

Den Aspekt der Brutalisierung stellt Kaldor schon zu Beginn ihrer Überlegungen als ein wesentliches Merkmal der Neuen Kriege heraus – und bezieht sich im weiteren Verlauf der Analyse mehrfach wieder darauf. Insbesondere das veränderte Verhältnis von zivilen zu militärischen Opfern, welches auf eine beträchtliche Veränderung der Kriegsführung zurückzuführen sei (von eins zu acht hin zu acht zu eins). Diese These muss generell, aber auch speziell anhand der Opferzahlen von anderen Bürgerkriegen auf ihre empirische Gültigkeit geprüft werden. Wie nachfolgend gezeigt wird, ist zum einen die Differenzierung zwischen zivilen und militärischen Akteuren im Bereich des Bürgerkriegs häufig nicht möglich, zum anderen stellt vor allem in Bürgerkriegen die Erfassung und Bestimmung von verlässlichen Opferzahlen eine besondere Schwierigkeit dar.

Generell ist diese Argumentation Kaldors – dass Neue Kriege im Gegensatz zu Alten Kriegen Gewalt nicht ritualisiert einsetzen würden, sondern gezielt und rational – zweifelhaft.⁷¹ Erstens birgt solch eine Argumentation die Tendenz zu einer Rangordnung menschlichen Leidens birgt eine solche Argumentation die Gefahr, menschliches Leid in eine Rangordnung einzuordnen und zweitens führt dies zu einem Missverständnis der Tätermotivation. Viele Studien zu Massengewalt zeigen eindeutig, dass Gewalt aus Täterperspektive immer rationalisiert ist. Daniel Bar-Tal beschreibt diese Tendenz in seinem Konzept des intractable conflict. Dabei legitimieren Täter ihre Aktionen durch die Delegitimierung der Existenz des Anderen.⁷² Dies geschieht unter anderem in Form von Ritualen. Dass es eine Neue Form dieser Gewalt gibt, muss mit Blick auf den Holocaust hinterfragt werden, da wohl kein Zweifel an der Tatsache besteht, dass dieser eine rationale Anwendung von Gewalt gegen Zivilisten war. Außerdem verweisen

⁷⁰ Uppsala Conflict Data Program (Date of retrieval: 22.01.2009) UCDP Database: www.ucdp.uu.se/data base, Uppsala University.

⁷¹ Kaldor: New and Old Wars (Anm. 8), S. 100.

⁷² Bar-Tal, Daniel: Sociopsychological Foundations of Intractable Conflicts, in: American Behavioral Scientist 50, 11, 2007, S. 1430-1453.

Studien zu Kambodscha in den 1970er Jahren sowie zu Rwanda, Sierra Leone und auch Bosnien in den 1990er Jahren, eindeutig auf ritualisierte Tötungen.⁷³

Wenn man die Quellenlage zu diesem Bereich ansieht, fällt auf, dass für die meisten Bürgerkriege keine gesicherten Todeszahlen vorliegen. Und auch groß angelegte Projekte zur definitiven Eingrenzung und zahlenmäßigen Feststellung der Opfer von kriegerischer Gewalt und Völkermord⁷⁴ haben in der Forschung eher dazu geführt, die Argumentation mit Zahlen von Kriegsoffern äußerst kritisch zu betrachten.

Das Problem einer eindeutigen Bestimmung der Opferzahlen ist auch in den heutigen Konflikten – die, wie gezeigt wurde, überdurchschnittlich gut wissenschaftlich erfasst sind – immer noch aktuell. Als Beispiel soll nachfolgend die Debatte zu den Gefallenen des Irakkriegs skizziert werden, bevor die These auf den Bosnienkrieg angewendet wird. Spiegel Online greift das Thema der ungesicherten Zahlen der zivilen Kriegsoffern im Januar 2007 auf und veröffentlicht im Januar 2007 einen Artikel mit dem Titel *Streit um Kriegsoffern – Starben 48.000 oder 650.000 Iraker?*⁷⁵ Gilbert Burnham von der Johns Hopkins School of Public Health in Baltimore hatte die Opferzahlen nach eigener Rechnung auf 654.965 geschätzt. Damit gibt er in einem Artikel in *The Lancet* weitaus höhere Zahlen an als andere Quellen: »Die britische Antikriegsgruppe Iraq Body Count hatte die Zahl der Zivilopfer für denselben Zeitraum nach Auswertung von Medienberichten auf wenigstens 48.000 geschätzt, die irakische Hilfsorganisation Iraqiyun sprach von 128.000 Toten vom Zeitpunkt der Invasion bis Juli 2005«.⁷⁶

Trotz vielfacher Kritik rückt das Medizinjournal nicht von den veröffentlichten Zahlen ab, mit der Begründung, dass verständlicherweise niemand glauben wolle, dass »[...] 2,5 Prozent der irakischen Bevölkerung als Folge der im Namen der USA und Großbritannien durchgeführten Invasion gestorben sind. Trotzdem ist es ein Unterschied, ob man sich wünscht, die Situation sei weniger schwerwiegend, oder ob man so tut, als sei sie es tatsächlich«.⁷⁷

Einer Studie von William Eckhardt zu zivilen Kriegsoffern zwischen 1700 bis 1987 zufolge muss auch das von Kaldor eingebrachte Argument des Verhältnisses von zivilen zu militärischen Kriegsoffern angezweifelt werden. Eckhardt gibt zu bedenken: »[...]

⁷³ Siehe unter anderem Semelin: *Purify and Destroy* (Anm. 46) und Hinton, Alexander: *The Poetics of Genocidal Practice. Violence under the Khmer Rouge*, in: *Violence*, hrsg. von Neil J. Whitehead, Santa Fe NM 2004, S. 157-184.

⁷⁴ Rummel, Rudolph: *Statistics of Democide. Genocide and mass murder since 1900*, Münster 1998.

⁷⁵ Le Ker, Heike: *Streit um Kriegsoffern – Starben 48.000 oder 650.000 Iraker?*, <http://www.spiegel.de/wissenschaft/mensch/0,1518,459445,00.html> (zuletzt eingesehen am 10.08.09).

⁷⁶ Le Ker: *Streit um Kriegsoffern* (Anm. 75).

⁷⁷ Le Ker: *Streit um Kriegsoffern* (Anm. 75).

civilian deaths have usually not been counted as battle deaths by any side in any war.⁷⁸ Folgt man Eckhardts Ausführungen, in denen er eine quantitative Aufstellung ziviler Kriegsoffer versucht, so ist festzustellen, dass in Bürgerkriegen seit dem 18. Jahrhundert durchschnittlich 69 Prozent der Opfer Zivilisten waren.⁷⁹ Weiterhin ermittelt er in einer Längsschnittaufstellung, dass die Zahl der zivilen Opfer seit dem 18. Jahrhundert unabhängig vom Kriegstypus konstant blieb und durchschnittlich bei 50 Prozent liegt (ausgenommen das 19. Jahrhundert mit 53 Prozent).⁸⁰

Für den Bosnienkrieg muss die Richtigkeit der von Kaldor eingebrachten Einschätzung der Opferzahlen angezweifelt werden. Auch muss gefragt werden, ob sie diese Angaben überhaupt für den Bosnienkrieg treffen konnte. Für diesen Krieg gibt es bis heute keine gesicherten Opferzahlen. Die Angaben differieren je nach Herausgeber zwischen 250.000 (Angaben des U.S. State Department von 1996⁸¹) und circa 60.000 (NY Times Magazine⁸²), laut E. Tabeau und Bijak vom ICTY sogar zwischen 25.000 bis 329.000.⁸³ Die UCDP Database der Universität Uppsala gibt zum Bosnienkrieg erst gar keine eindeutigen Opferzahlen an: »No detailed sources on the total number of deaths could be found. It was also difficult to estimate the battle-related deaths because of the high number of killings of civilians, carried out on basis of their ethnic affiliation. It was not possible to determine if/when the civilians were killed in cross-fire between the armies or/and when because of their ethnicity. Most sources included one-sided violence against civilians when giving figures. In those sources, the number of deaths was usually stated higher than the above figure. 25 000-55 000 is an estimate of the number of battle-related deaths, however, the figure remains uncertain.«⁸⁴

78 Eckhardt, William: Civilian Deaths in Wartime, in: Bulletin of Peace Proposals 20, 1, 1989, S. 89-98.

79 Eckhardt: Civilian Deaths in Wartime (Anm. 78), S. 92. Er unterscheidet Kriege und kriegerische Gewalt dabei in Imperiale (von der Imperialen Macht ausgehend), Koloniale (Befreiungskriege der Kolonien), Zivile (bewaffnete Auseinandersetzungen innerhalb von Staaten) und Internationale (Kriege zwischen Nationen oder Gruppen von Nationen). Eckhardts Ausführungen müssten allerdings diesbezüglich näher untersucht werden, um festzustellen, wie sich die Opferzahlen in den Bürgerkriegen der letzten drei Jahrhunderte entwickelt haben.

80 Eckhardt: Civilian Deaths in Wartime (Anm. 78), S. 89f.

81 Bosnia and Herzegovina Country Report on Human Right Practices for 1996, hrsg. vom Bureau of Democracy, Human Rights and Labor, 30. Januar 1997: http://www.state.gov/www/global/human_rights/1996_hrp_report/bosniahe.html (zuletzt eingesehen am 10.08.09).

82 Kenney, George: The Bosnian Calculation, in: The New York Times vom 23. April 1995: <http://select.nytimes.com/gst/abstract.html?res=F60615FE3B540C708EDDAD0894DD494D81> (zuletzt eingesehen am 10.08.09).

83 Tabeau, Ewa / Bijak, Jakub: War-Related Deaths in the 1992-1995 Armed Conflicts in Bosnia and Herzegovina. A critique of previous estimates and recent results, in: European Journal of Population 21, 2/3, 2005, S. 187-215, hier S. 192.

84 Die Conflict Database teilt den Bosnienkrieg in drei (verschiedene) Konflikte auf, daher die relativ kleine Zahl. Gesicherte Daten zu den Zahlen der Kriegsoffer gibt es aber zu keinem der drei, dies

Als gesichert gelten inzwischen die Angaben einer von Norwegen finanzierten Studie, die 2005 etwas mehr als 100.000 namentlich bekannte Tote aufgrund von Kriegshandlungen feststellt. Erstaunlich ist dabei im Falle des Bosnienkrieges, dass keine dieser neueren Studien das von Kaldor angegebene Verhältnis von acht zu eins (zwischen Zivilisten und Kombattanten) berechnet. Tabeau and Bijak geben mitunter die genauesten Zahlen: »[...] in total 102,622 persons. Of these 102,622 deaths some 55,261 were civilians and 47,360 militaries at the time of death. The above mentioned numbers are, however, still incomplete [...]«.⁸⁵ Ein Verhältnis von von acht zu eins, wie es Kaldor für die Neuen Kriege als typisch annimmt, erscheint in Anbetracht der vorliegenden Daten allerdings übertrieben, die Tendenz (mehr zivile Tote als militärische) jedoch richtig. Dieses Ergebnis folgt dies den Untersuchungsergebnissen von Eckhardt. Allerdings liegen die Zahlen für Bosnien unter dem Durchschnitt, was den Standpunkt von Kaldor noch mehr schwächt. Eckhardt belegt auch, dass vor allem ethnisch begründete Konflikte und Unabhängigkeitskriege besonders hohe besonders hohe Zahlen ziviler Opfer verzeichnen (Ethnische Kriege: 76 Prozent, Unabhängigkeitskriege: 63 Prozent; der Bosnienkrieg kann in beide Kategorien eingeordnet werden, allerdings liegt hier das Verhältnis wohl »nur« um 55 Prozent und damit deutlich unter dem Durchschnitt).⁸⁶ Dieses Ergebnis korrespondiert eindeutig mit der Studie von Erik Melander, Magnus Öberg und Jonathan Hall, in welcher die These des Verhältnisses von zivilen zu militärischen Opfern und der Intensivierung untersucht wurde. Die Studie stellt im Kontrast zu der These von Kaldor fest, dass die Kriege der 1990er Jahre weder intensiver (battle severity) waren, noch, dass mehr Zivilisten getötet wurden, das Gegenteil sei der Fall.⁸⁷

Eine Ursache für diese Kontroversen liegt in dem Dilemma der Unterscheidung der Gruppen ziviler und militärischer Opfer. Von Militärs der VRS (*Vojaska Republike Srpske*) wurde dies immer wieder zum Vorwand genommen, um männliche Zivilisten festzunehmen und zu ermorden.⁸⁸ Eine neue Studie von Dulić und Kostić beschreibt eindrucks-

erklärt sich durch die allgemeine Undurchsichtigkeit des Konflikts. Die zitierte Quelle bezieht sich in diesem Fall ausschließlich auf das Jahr 1995 im Konflikt Bosnien gegen »Serbien«: <http://www.pcr.uu.se/database/conflictInformation.php?years=1992%2C1993%2C1994%2C1995&bclD=172&variables%5B%5D=4&button=+Search+> (zuletzt eingesehen am 10.08.09).

85 Tabeau / Bijak: War-Related Deaths in the 1992-1995 Armed Conflicts in Bosnia and Herzegovina (Anm. 83), S. 209.

86 Eckhardt: Civilian Deaths in Wartime (Anm.78), S. 91f. Vgl. auch Bielefeld, Ulrich: Gewalt, Nachbarschaft und Staat. Eine Soziologie lokaler Gewalt, in: *Mittelweg* 36 13, 5, 2004, S. 5-22.

87 Melander / Öberg / Hall: Are »New Wars« More Atrocious? (Anm. 36).

88 Auszug aus der Anklageschrift gegen Ratko Mladic vor dem ICTY (Absatz 25d): »Planning, preparing, facilitating, or further executing the campaign of persecutions, which included acts of genocide, after the capture of Srebrenica in July 1995, by forcibly transferring the Bosnian Muslim women and children from the Srebrenica enclave to Kladanj; capturing, detaining, summarily executing, and burying thousands of Bosnian Muslim men and boys from Srebrenica, all of whom were either separated from the

voll dieses Problem. In Bezug auf das bereits angesprochene societal security dilemma eröffnet die Studie eine völlig neue Dimension.

Dulić und Kostić heben hervor, dass der Grund für eine Vielzahl der Massaker während des Bosnienkriegs unter anderem im System liegt. Das System der »General People's Defence« geht auf die Partisanen-tradition Jugoslawiens zurück. Insbesondere die schrittweise Isolierung Jugoslawiens als Blockfreier Staat zwischen der Sowjetunion und dem Westen und eine drohende Invasion, der Jugoslawien hilflos gegenübergestanden hätte, waren die Gründe für die politische Elite um Tito, das Verteidigungssystem Jugoslawiens zu reformieren. In den 1960ern wurde damit begonnen, neben der JNA kleinere Guerillaeinheiten zu formieren. Im Falle einer Invasion wäre es die Aufgabe der JNA gewesen, den Gegner lange genug aufzuhalten, bis kleinere Einheiten sich formiert hätten. Anschließend würde sich die JNA auflösen und in den Guerillakampf integriert werden. Besonders brisant: bereits in der Schule wurde der Guerillakampf erklärt und trainiert – und je nach Altersgruppe waren sogar Schießübungen inklusive.⁸⁹

Dabei wird in diesem System bereits das Problem der Ununterscheidbarkeit von Bürger und Kombattant offenbar, weil jeder Bürger ein potenzieller Kombattant sein kann. Diese Umstände rechtfertigen sicherlich nicht das Töten von unbewaffneten Menschen, erklären aber überaus nachvollziehbar das Misstrauen, das im Falle eines Bürgerkriegs in einem solchen System zwangsläufig entstehen muss. Die Grenze zwischen Zivilist und Kombattant ist demnach nicht verschwommen, sie ist nahezu nicht existent.

Fazit

Bevor in einer interpretativen interpretierenden Zusammenschau eine Bewertung von Kaldors Konzept der Neuen Kriege mit besonderer Berücksichtigung des Bosnienkrieges versucht wird, werden nachfolgend die zentralen Befunde aus der kritischen Analyse rekapituliert.

Zentrale Befunde

– Identitätspolitik muss – wie Elwert gezeigt hat – als ein grundlegendes Element von Gewaltkonflikten gesehen werden. Dabei bedient sich diese altbekannten Mustern, welche bereits in der Judenverfolgung im Dritten Reich erkennbar waren und nicht erst seit dem Bosnienkrieg auftauchten. Darüber hinaus gibt es berechtigte Zweifel, dass

group of Bosnian Muslim refugees in Potocari or captured from the column of Bosnian Muslim men escaping the Srebrenica enclave [...]; <http://www.un.org/icty/indictment/english/mla-ai021010e.htm> (zuletzt eingesehen am 10.08.09).

⁸⁹ Dulić, Tomislav / Kostić, Roland: Yugoslavs in Arms. Guerilla tradition, total defence and the ethnic security dilemma, *Europe-Asian Studies*, in Kürze erscheinend.

diese Identitätspolitik allein durch politische Eliten ins Leben gerufen wurden oder ob sie nicht aus politischen Diskursen und einem politisch-historischen Wissen entstanden sind.

– Eine abschließende Feststellung, dass es sich beim Bosnienkrieg um einen Neuen Krieg gehandelt hat – und nicht um einen »klassischen« Bürgerkrieg –, kann nicht erfolgen. Es muss festgehalten werden, dass es an einer eindeutigen Definition der Kategorien von Kriegen mangelt, was den Vergleich unterschiedlicher Untersuchungen und somit von Kriegen erschwert. Hinweise zu dieser Problematik liefert bereits das Online-Dossier *Innerstaatliche Konflikte* der Bundeszentrale für politische Bildung: »Gewalt-same innerstaatliche Auseinandersetzungen und Kriege sind eine Variante sozio-politischer Konflikte. Sie sind schwer zu analysieren und ebenso schwer zu bearbeiten, weil sie von vielen verschiedenen Faktoren abhängen.«⁹⁰

– Die Aufarbeitung des Bosnienkriegs erfolgte bereits während des Krieges durch Wissenschaftler, internationale Beobachter, NGOs und Medien. Diese Aufarbeitung ist nahezu einmalig und beeinträchtigt den Vergleich. Diese neue Form der Aufarbeitung geht mit einer globalisierten Moralisierung des Kriegsbildes einher, welches nicht mehr durch die Sieger des Krieges einseitig geprägt werden kann.

– Zwar sind die Zahlen der zivilen Opfer des Bosnienkrieges höher als die der Kombattanten, allerdings gilt das seit 200 Jahren generell für die meisten Konflikte. Während das Verhältnis von zivilen zu militärischen Opfer im Allgemeinen bei 69 zu 31 liegt, ist die Zahl ziviler Opfer im Bosnienkrieg sogar niedriger. Quantität und Brutalität der Neuen Kriege spiegeln nicht einmal annähernd die von Kaldor beschriebenen Thesen wider. Die Schwäche ihrer Argumentation zeigt sich vor allem im Methodischen. In Kapitel fünf versucht sie gegen Ende des Abschnittes *Patterns of Violence* die These durch Zahlen zu belegen. In der zugehörigen Endnote gibt sie ihre Quellen an: »For the earlier figures see Dan Smith, *The State of War and Peace Atlas* [...]. The figures for the 1990s is my own calculation; [...]«.⁹¹

Schlussfolgerung

In Anbetracht der zentralen Befunde muss die zu Beginn aufgestellte Hypothese als bestätigt angesehen werden, da gezeigt werden konnte, dass *der Bosnienkrieg, hinsichtlich Aufbau und Ausführung keine modellhaften Unterschiede zu älteren beziehungsweise klassischen Kriegen aufweist.*

⁹⁰ http://www.bpb.de/themen/RYLZY1,0,0,Geschichte_Definition_Tendenzen.html (zuletzt eingesehen am 10.08.09).

⁹¹ Kaldor: *New and Old Wars* (Anm. 8), S. 178.

Im Bosnienkrieg finden sich keine signifikanten Neuerungen in der Ausführung des Krieges, sondern es treten altbekannte Muster auf in den Punkten »identity politics«, Opferzahlen und Brutalität gegen die Zivilbevölkerung.

Kritisch muss das Konzept von Mary Kaldor hinsichtlich seiner empirischen Rahmung gesehen werden (zum Beispiel der Methodik beim Erfassen der Opferzahlen). Darüber hinaus unterliegt das Gesamtkonzept der Neuen Kriege einer gewissen Methodenarmut. So ist nicht klar beschrieben oder erkennbar, nach welchen empirischen Methoden die Autorin arbeitet, was sich besonders am Beispiel der Opferzahlen für Jugoslawien zeigt. Eine eindeutige Definition und Abgrenzung der verwandten Begriffe fehlt, was letzten Endes beim Vergleich mit weiterer Literatur zu diesem Thema zu Verwirrungen führt.

Eine Falsifizierung der Kaldorschen Thesen und vollständige Verifizierung der hier zugrunde gelegten Hypothese erscheint mir aber in Anbetracht der schwierigen Operationalisierung im Bereich der soziologischen und politischen Analyse von Kriegen zu weit zu gehen. Hier muss vor allem die Schwierigkeit genannt werden, innerstaatliche Konflikte und Neue Kriege auseinander zu halten. Kaldors Versuch, einen neuen Ansatzpunkt zur Analyse heutiger Konflikte zu entwerfen, sollte als positiv bewertet werden. Zweifelhaft ist jedoch, ob dies in der dargebotenen Form gelungen ist. Hier ist die Wissenschaft anscheinend gespalten, wie sich in der Beschreibung des Forschungsstandes gezeigt hat. Müncklers Fortentwicklungen der Theorie zum politischen Modell müssen allerdings stark angezweifelt werden. Eine Modellhaftigkeit von Krieg scheint unklug, insbesondere, wenn man die historischen Ausführungen zu Krieg, wie beispielsweise jene von Clausewitz, hinzuzieht.⁹²

Kaldors Konzept verdeutlicht die Analyse des Bosnienkriegs sicherlich nicht. Auch andere wissenschaftliche Untersuchungen, die Neue Kriege und den Bosnienkrieg in Verbindung bringen, stehen diesem Konzept kritisch gegenüber. Die quantitativen Forschungsansätze – beispielsweise des UCDP –, sowie die qualitativen Ansätze von Marie-Janine Calic erweisen sich als geeigneter für die Analyse des Bosnienkriegs (wenn nicht sogar für jede Form kollektiver Gewalt). Dementsprechend wird das Konzept der Neuen Krieg in der Friedens- und Konfliktforschung kaum noch verwendet, was der methodisch und empirisch schwachen Grundlage des Konzepts geschuldet sein mag. Der Fokus der Forschung wendet sich anderen, komplexeren Erklärungsmodellen der Kriegsursachen zu.

Trotz alledem ist es erstaunlich, wie hartnäckig sich die Thesen in politisierten Debatten, vor allem beim Thema Internationale Intervention, halten. Diese Entwicklung

⁹² Siehe Clausewitz: Vom Kriege (Anm. 22), S. 17ff.

ist dahingehend problematisch, dass fundierte Forschungsergebnisse der Friedens- und Konfliktforschung in der politischen Debatte kaum Beachtung finden

Abstract

Florian Krampe: New wars, reconsidered. Viewing the state of research in a new light through a case study of Bosnia and Herzegovina. This study aims to review the state of art of the new wars debate from 1999 until today. In a critical reflection, it analyses Mary Kaldor's approach and identifies three core elements that guide the follow-up case study on the Bosnian war. It does so in order to critically reflect on the political naivety, which welcomed the concept of New Wars as a tool to justify policies and the lack of scientific accuracy and nobility by several study programmes. The study concludes that, firstly, identity politics are not a unique feature of New Wars as Kaldor argues. Rather, identity must be considered the main ingredient in each conflict. Secondly, it must be questioned to what extent wars today can be compared to their predecessors, since the quality of analysis of these wars has increased tremendously. Peace and Conflict Research is one of those features that emerged during the 1960s as well as a globalised moralisation of war. Thirdly, Kaldor's argument of a brutalisation of new wars is biased. New studies clearly falsify this argument empirically for the Bosnian war. The study infers that ten years after Kaldor introduced the concept of New Wars, there is a huge amount of theoretical and empirical doubts that call into question the helpfulness of the theory as a tool in Peace and Conflict Research.